

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

35 (11.2.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-504169](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-504169)

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptredaktionsstelle: Wilhelmshaven-Küstringen, Peterstraße 70, Telefon Nr. 38 und 109, Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2504, Geschäftsstelle Nordham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259, Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt .10 RM einjährig, Beleghe, Ausgabe A 2.— RM monatlich Anzeigen: Die einseitige mms-Zeile 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., vier auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Reklamen: Einseitige mms-Zeile lokal 10 Pf., auswärts 65 Pf.

Druck und Verlag: von Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Anzeigen-Annahme bis 1 Uhr mittags

Nummer 35

Donnerstag, den 11. Februar 1932

46. Jahrgang

Landtag am Dienstag!

Auflösung oder Volksentscheid - das ist die Frage, die am 16. Februar im Oldenburgischen Landtag zur Beratung stehen und entschieden werden wird.

Wie wir erfahren, tritt der Oldenburgische Landtag am kommenden Dienstag, dem 16. Februar, vormittags 11 Uhr, zu einer außerordentlichen Tagung zusammen. Als einziger Punkt steht „Auflösung des Landtags“ auf der Tagesordnung. Der Landtag muß im Zuge des Verfassungsverfahrens betreffend die Auflösung noch einmal selbst zu der Auflösungsfrage Stellung nehmen, bevor es zum Volksentscheid kommt. Ob es dazu kommt, hängt davon ab, wie sich Sozialdemokraten, Zentrum und der Staatspartei in der Frage verhalten werden. Für Annahme des Antrages ist eine Zweidrittelmehrheit erforderlich, die natürlich nur mit Hilfe einer der größeren Mittelparteien aufzubringen ist. Die betreffenden Fraktionen haben sich mit der Frage bisher noch nicht beschäftigt. Es war erst beabsichtigt, den Landtag gegen Ende des Monats zusammenzurufen, inzwischen scheint man anderer Meinung geworden zu sein, so daß die Frage der Auflösung oder des Volksentscheids schon in der nächsten Woche geklärt werden wird. Außer dem Auflösungsantrag werden irgendwelche Vorlagen von Seiten der Regierung kaum dem Landtag zugeleitet werden, wenigstens keine Vorlagen von Bedeutung. Ob sich der Landtag mit den vor kurzem, anlässlich eines eigenen Antrages auf Einberufung des Landtags, von den Kommunisten gestellten Anträgen befassen wird, hängt davon ab, ob die Kommunisten für die Anträge die notwendige Unterstützung finden.

Arbeiter-Konkurrenzverein eingeschoben. Auf die Frage des Vorstehenden warum er gerade in dem Konkurrenzverein eingeschoben sei, antwortete Kild, es sei nicht seine Absicht gewesen, einen privaten Geschäftsmann zu schädigen.

Edgar Wallace gestorben.



Der englische Kriminal-Schriftsteller Edgar Wallace, dessen Romane in Millionen von Exemplaren über die ganze Welt verbreitet sind und von dem auch das „Volksblatt“ einige druckte, ist in Hollywood im Alter von 57 Jahren plötzlich gestorben. Wallace, der seine Schriftsteller-Laufbahn als Kriegsberichterstatter begann, besaß entsetzenden Einfuß auf die englische Filmindustrie.

Schwere Verluste der Chinesen in der Mandchurie.

Nach einer Meldung aus Peking ist es zwischen Chinesen und Japanern in der Mandchurie bei Antschi zu schweren Kämpfen gekommen. Dabei sollen 1000 Chinesen ums Leben gekommen und 1200 von den Japanern gefangenengenommen worden sein.

50 000-Mark-Gewinn.

In der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie wurden am Mittwoch auf das Los Nr. 373 179 50 000 Mark gezogen. Das Gewinnlos wird zu Auktionen in Berlin und zu Wirteln in Ostpreußen gespielt.

Zur Ausplünderung des deutsch-litauischen Konflikts.



Hins: Hans Morath, der deutsche Gesandte in Romno, dem von verschiedenen Seiten der Vorwurf der Unentschlossenheit bei der Behandlung des deutsch-litauischen Konflikts gemacht wird. — Rechts: Dr. Jurgis Schaulius, der litauische Gesandte in Berlin, der erst vor kurzem sein Amt antrat.

Memel.

Aus Genf wird berichtet: Eine Untermot der litauischen Regierung, in der behauptet wird, es läge in der Memelfrage keine Rechtsverletzung vor, hat den deutschen Vertreter im Völkerbundsrat veranlaßt, darauf zu bestehen, daß noch in dieser Woche der Völkerbundsrat zusammensteht, um zu der Angelegenheit Stellung zu nehmen. Es kommt schließlich nicht in Frage, daß der Völkerbundsrat mit der Behandlung bis zu dem von dem litauischen Außenminister genannten Termin, dem 23. Februar, wartet. Die litauische Regierung hat gestern Abend erklären lassen, daß sie zum 18. Februar einen Vertreter nach Genf zu Verhandlungen schicken wird.

Auch eine Ansicht.

Das Rieder Schöffengericht verurteilte den Kommunistenführer Kild aus Waddesholm zu fünf Monaten Gefängnis. Kild war in einem

Um Hindenburg.

Beratungen der Organisationen.

(Berlin, 11. Februar, Radiodienst.) Der Reichskanzler wird dem Reichspräsidenten im Laufe des heutigen Tages Bericht über die Genfer Abwicklungsverhandlungen erlassen und dabei auch die Frage der Reichspräsidentenwahl einbringen. — Die Zahl der Eintragungen für die Wiederwahl Hindenburgs beläuft sich nach dem letzten Meldungen auf 1,4 Millionen.

Der Reichspräsident empfing gestern die beiden Bundesführer des Stahlhelms, Selbte und Düsterberg. Die Entscheidung darüber, ob Reichspräsident von Hindenburg die ihm angefragene Kandidatur für die bevorstehende Präsidentschaftswahl annehmen wird, steht unmittelbar bevor. Voraussichtlich wird sich heute auch der Reichshäuserbund für Hindenburg erklären. Hindenburg dürfte dann unter Beratung auf die Aktion des Stahlhelms und die Erklärung des Reichshäuserbundes die ihm angefragene Kandidatur annehmen. — Der Stahlhelm hat sich bisher unter dem Druck von Jugenberg zu einer offiziellen Stellungnahme für Hindenburg noch nicht durchringen können. Sein Bundesvorsitzende ist an sich für Hindenburg. Wenn er sich dazu bis jetzt nicht offen bekennt, dann aus der Befürchtung heraus, daß Jugenberg ihm künftig keine finanzielle Beiträge mehr leisten und die deutschnationalen Mitglieder des Stahlhelms zur Wahl gegen Hindenburg aufzuheben wird. Jugenberg ist unter allen Umständen gegen Hindenburg, solange Brüning Reichskanzler ist. Sein Ziel, Brüning über das Reichspräsidentenpalais zu

hürzen, dürfte er jedoch nicht erreichen. Er wird sich deshalb am 13. März entweder selbst wählen oder für Nazi-Feld stimmen.

Japanischer Exminister durch Revolverattentat getötet.



Anosuke Inouye, der frühere japanische Finanzminister, wurde wie mitgeteilt, in Tokio das Opfer eines Revolverattentats. Der Minister wurde durch drei Schüsse so schwer verletzt, daß er kurz darauf starb.

Rußland in Genf.

(Genf, 11. Februar, Radiodienst.) Auf der Vorkonferenz sprach heute nach dem belgischen Außenminister der Vertreter der Sowjetunion, Litwinow. Er wiederholte den Vorschlag einer allgemeinen Abrüstung, erklärte aber, daß die Sowjetdelegation nicht die Alternative stelle „Nichts oder alles“. Er machte dann im Sinne verschiedener Vordrucke konkrete Vorschläge für die Abschaffung gewisser schwerer Angriffsstaaten. Nach Auffassung der Sowjetunion könnten die Abrüstungsbedingungen der Völker nicht durch die Stabilisierung oder eine unbedeutende Herabsetzung der Rüstungen oder der Militärbudgets erfüllt werden, sondern nur durch ein Mittel zur Beendigung des Krieges. Die Sowjetregierung habe wiederholt den Vorschlag einer allgemeinen Abrüstung als einziges Mittel zur Beendigung des Krieges gemacht. Die Formel der Sowjetdelegation lautet: „Sicherung gegen den Krieg!“

Die Wienerin übernachtet bei der Winterolympiade.



Kristi Burger, die großartige Wiener Eistanstatterin, legte sich im bisherigen Verlauf des Eistanstehens in Lake Placid der Weltmeisterin Sonja Henie gleichmäßig und ist in der Eistanstehung nur wenig hinter der jungen Norwegerin zurückgeblieben.

Eiserne Front!

Rüstwoche für Oldenburg-Ostfriesland-Osnabrück vom 14. bis 21. Februar

Die „Eisernen Bücher“ liegen in dieser Woche zum Einzeichnen aus.

Bier Wildweststreiche.

Wüste Raubüberfälle in aller Welt.

(Bentzen, 11. Februar, Radiodienst.) Am Mittwoch Abend überfielen in der Bergstraße mehrere Maskierte ein Postauto und raubten unter Bedrohung des Chauffeurs 475 Reichsmark. Die Räuber verschwand dann in der nächsten Dunkelheit und sind unerkannt entkommen.

(Hamburg, 11. Februar, Radiodienst.) Zwei Männer drangen gestern Abend in eine Kneipe der Hamburger Spargasse ein. Sie hielten die anwesenden Angestellten mit Revolvern in Schach und raubten dann mehrere tausend Mark. Trotz sofort aufgenommener Verfolgung sind die Täter unerkannt entkommen.

Aus Lyon wird gemeldet: Der Zugführer des Schnellzuges Nr. 6 wurde zwischen den Bahnhöfen Saint-Barthelemy und Convel von zwei maskierten Männern überfallen. Die beiden Banditen, welche Uniformen von Konduktoren der Bahn trugen, bemächtigten sich der Kasse von 10 000 Franken, schloßen den Zugführer in den Waggon ein und verließen den Zug während der Fahrt.

In Berlin drangen in die Wohnung der Portierfrau Emma Schulz in der Wrangelstraße zwei junge Burschen ein und veranlaßten von ihr mit vorgehaltenen Revolvern die Herausgabe von Mietsgeldern. Da die Frau keine Mietsgelder bei sich hatte, gab sie den Banditen von ihren eigenen Ersparnissen 58 Reichsmark, worauf diese wieder mit dem Gelde die Flucht ergriffen. Es soll sich um zwei junge Burschen im Alter von 20 bis 25 Jahren handeln.

Drei Todesopfer der Winterstürme an der See.

Bei Köslin sind der sehr unruhigen See drei Menschenleben zum Opfer gefallen. Das Boot des Fischers Tarnow, in dem sich außer ihm selbst auch die Brüder Ewald und Gerhard Hof befanden, wurde bald nachdem es den Hafen verlassen hatte, von einer Welle erfasst und zum Kentern gebracht. Keiner der drei Insassen konnte sich retten; auch die Nachforschungen nach ihnen sind ergebnislos geblieben.

Der Feind im Rücken.

Die Partei des Herrn Hitler will uns bei der Präsidentswahl amerikanisch kommen. Amerikanische Methoden, Geldmittel von amerikanischem Ausmaß und vor allem amerikanischer Schwindel. So glauben sie, die Gehirn genügend einnebeln zu können, um bei der Präsidentswahl, und wenn nicht bei dieser Gelegenheit, so doch bei der kommenden Präsidentswahl aus der Giftgaswolke des Schwindels den Faschismus als Sieger emporsteigen zu lassen.

Die Kommunisten wollen bei der Präsidentswahl und Präsidentswahl den Weltkrieg mit den Nazis aufnehmen. Sie wollen nicht da, wo die Nazis Gehirn einnebeln wollen, für Wahrheit und Klarheit und politische Erkenntnis sorgen, sie wollen vielmehr selbst einnebeln. Sie wollen nicht die Proletarier von Giftgaswolken und dem amerikanischen Schwindel befreien, sie wollen sie vielmehr selbst unter Giftgas setzen: nur die Fabrikmarke soll eine andere sein. Vor uns liegt ein Rundschreiben der Zentrale der KPD, an alle ihre Organisationen, das in Vbschrift allen organisatorischen Körperschaften bis zu den Zellen zu gehen soll bzw. zugegangen ist. Das Rundschreiben gibt Anweisung zur Vorbereitung der Präsidentswahl und der Präsidentswahl, vor allem gibt es die Parolen. In diesem Punkte stellt die kommunistische Taktik eine slavische Nachahmung der nationalsozialistischen dar: es erhält jeder verprochen, was er gerne hört und was er gerade haben möchte, ohne Rücksicht auf Realisierbarkeit, vor allem aber ohne Rücksicht darauf, ob sich die einzelnen Forderungen und Parolen miteinander vertragen oder widersprechen. Der Weltkrieg im amerikanischen Schwindel kann dann beginnen.

Die beiden Parteien aber, die mit den Giftgaswolken der Schwindelpropaganda gegen die Köpfe der Wähler losziehen wollen, werden ihre Propaganda nicht gegeneinander richten! Sie werden vielmehr einander verschonen, so als ob sie vorher eine Art von Neutralitätsabkommen abgeschlossen hätten. Sie suchen ihre Gegner vielmehr so anders, und beide sehen den Hauptgegner in der Sozialdemokratie. Das ist das Bemerkenswerteste an der kommunistischen Wahlparole, daß sie wie eine Unterfütterung des faschistischen Antikommunismus gegen die Sozialdemokratie wirkt. Die Parole „Kampft gegen und beseitigt die Sozialdemokratie“ wird auch in diesem Rundschreiben beibehalten und gilt als Richtschnur für den ganzen Wahlkampf. „Das Schweregewicht“, so heißt es da, „liegt im Kampf gegen die KPD.“ Nach der Sozialdemokratischen Partei gilt der Kampf der kommunistischen Partei vor allem den christlichen Arbeitern.

Die Sozialdemokratie, die freien Gewerkschaften und die christlichen Arbeiter, das sind die Kräfte, die sich nach dem Zusammenbruch der Garzburger Front dem Ansturm des Faschismus entgegengekommen haben, als er einen Ueberzugsungs- und Ueberzumpelungs-Steg davontragen wollte. Das sind die Kräfte, denen das Volk und die Arbeiterschaft so dankbar ist, daß ihre Rechte und ihre Freiheit noch nicht unter der Krone des Faschismus ihr Leben ausgehaucht haben! Ihnen gilt der Kampf der Kommunisten. Sie werden als der Hauptfeind angesehen. Was wollen also die Kommunisten? Bilden sie sich ein, daß die Macht ihnen zufallen könnte, daß der Weg über die Sozialdemokratie hinweg zu Sowjet-Deutschland geht? Daran denken sie im Traume nicht, und sie wären Narren, wenn sie es selbst glauben wollten. Sie rennen vielmehr gegen die Sozialdemokratie als gegen das Bollwerk gegen den Faschismus an, weil sie den Faschismus an der Macht sehen wollen. Es ist die Politik der Katastrophe, die sie betreiben. Weil die deutschen Arbeiter in ihrer Mehrheit die wichtigsten Mostauer Rezepte ablehnen, soll ihnen der Faschismus befehrt werden. Aus dem Narrenlauben heraus, daß sie sich durch die KPD, in die Arme werfen würden. Die deutsche Arbeiterschaft in ihrer großen Mehrheit bedankt sich für diese Sorte von Politik, die die Freiheit und die Demokratie zerfallenen lassen will, um hinterher unter laienhaft erscheinenden Umständen den Kampf um die Freiheit von vorn anzufangen. Diese wahrhaftige Politik kommt einer direkten Unterstützung der faschistischen Kräfte gleich. Nicht von ungefähr treiben die Kommunisten im Rückärtlichen und verbrecherischen Spiel auch im Rücken der Eisernen Front gegen die Eisernen Front als Agenten des Faschismus.

Indessen ist damit der wahre Charakter der kommunistischen Pläne noch nicht voll aufgezeigt. Sie wollen dem Bürgerkriegführenden Faschismus direkt in die Hände arbeiten und sie geben

Das Geheimnis um Greta Garbo.

Von Hans Lefèvre.

III.

Mitten in der Arbeit zu diesem Film erhielt Greta aus Stockholm die Nachricht, daß ihre Schwester gestorben sei. Sie erlaubte sich nicht, einen Tag im Atelier zu fehlen. Sie hätte Mutter und Schwester verlassen für einen Beruf, den sie liebte. Vielleicht war etwas von dem Schmerz, den sie empfand, in ihr Spiel übergegangen. Viele haben ihr einen Vorwurf daraus gemacht, daß sie weiterarbeitete, aber es genügt, wenn die wenigen, die wissen, daß Arbeit kräften kann, sie verstehen.

Zur Aufführung dieses Films sollte Greta Garbo zum ersten Mal dem amerikanischen Publikum öffentlich vorgeführt werden. Sie hatte es, sich zu verbeugen. Eine Rolle zu verkörpern, eine Gestalt zu schaffen, das Publikum in Bann zu schlagen, das ist eine Aufgabe, dann aber, wenn man noch in der anderen Gestalt lebt, schon wieder der Schauspieler zu sein, das lag ihr nicht. Sie hat sich vorgenommen, es nie wieder zu tun und sie dazu zu bewegen, sich jetzt ihrem letzten Film „Susan Lennox“ wieder in New York zu zeigen, kostete sehr große Schwierigkeiten. Ihrem ersten großen Erfolg folgte ein größerer. Clarence Brown führte die Regie des Films „Es war“, und mit der Aufführung dieses Films wurde Greta Garbo Star. Star ist im Gegensatz zu Deutschland in Amerika ein sehr eng umrissener Begriff. Während der Schauspieler sonst bei der Antinonung eines Films nach dem Filmtitel als Mitwirkende genannt werden, wird der Star vor dem Filmtitel genannt. Die Voraussetzung zur Benennung eines Schauspielers zum „Star“ ist die unbedingte Gemüthsheit, daß das Publikum diesen Schauspieler sehen will. Die Kontrolle über das, was das Publikum will, besteht in einem gewissen Prüfung der Zuschauer, die der Star auf Grund seiner Filme aus allen Ländern der Welt erhält.

Der Film „Es war“ hatten zum ersten Mal etwas, was wir vorher schon angedeutet haben, zur Folge.

Weil es um diese Schauspielerin kein Geheimnis gab, suchte man das Rätsel Greta Garbos durch etwas, was man nicht wusste, zu lösen. Greta Garbo war kein Kamp. Also schrieb man ihr ex appeal zu und wußte schon, während man es sagte, daß man damit auch nicht einen Schatten ihrer Wirkung hätte.

Man wußte nichts über das Privatleben dieser Frau, die ein zurückhaltendes Leben führte, als man es von Menschen, die so im Brennpunkt des Publikumsinteresses standen, gewohnt war, also dichtete man einen Roman um sie. Man wußte nicht, wen Greta Garbo liebte, also liebte sie im Leben auch den Mann, den sie in „Es war“ geliebt hatte, John Gilbert. Die Verlobung und die heimliche Ehescheidung zwischen Greta Garbo und John Gilbert war

jefttühende Tatsache geworden. Es wurde abgeleugnet. Man glaubte dem Dementi nicht, aber man glaubte nicht mehr ganz, was man sich erzählt hatte; aber man wußte nichts. Und that zu erkennen, daß man nichts wußte, umgab man diese Frau, die geheimnisvoll in ihrer Wirkung war, mit einem neuen Geheimnis.

Nach Beendigung des Films „Es war“ fuhr Greta Garbo nach Schweden. Sie wurde in ihrer Heimatstadt gefeiert, wie noch nie jemand gefeiert worden war. Man gedrückt ihr Airt, jeder veruchte ein Andenken zu bekommen, und



Greta Garbo in ihrem unvergesslichen Metro-Goldwyn-Mayer-Film „Anna Karenina“ mit John Gilbert.

dazu dienten Türken, Autoführer, Hüpen, und wenn man ein wenig von dieser Frau weiß, dann versteht man, daß sie all das noch viel mehr in ihrer Schlußzeit nach Alleinsein bekräftigte. Sie war herabgelommen, um ihre Mutter zu sehen und mußte merken, daß man ihr kein Recht gab, allein zu sein.

Sie legte sich eine Verlobung zurecht, die nur aus einem Eut bestand, den sie tief ins Gesicht zog, und aus einem einfachen Kamelehaarmantel. Und als Frau, die sich in nichts von den anderen unterschied, bummelte sie durch die Straßen von Stockholm, von niemanden erkannt. Bummelte, als sie zurückkehrte, durch die Straßen von New York so wie sie heute durch Hollywood bummelt aus demselben Einjamtsbedürfnis heraus, das der Grund dafür ist, daß

sie in der prächtigen Villa, die sie sich in Hollywood erbauen ließ, nicht mehr wohnte, als man erfährt, daß sie dort wohnte.

Und dann kam ihr Film „Anna Karenina“. Die Gerichte um John Gilbert und sie waren inzwischen verurteilt, denn er hatte inzwischen Ina Claire geheiratet.

Greta Garbo hatte die West erodert. In den Filmen, die nun folgten, festigte sie ihren Ruhm.

Nur noch einmal hatte sie zu kämpfen: Als der Tonfilm aufkam, war sie eine der letzten, die sich zu ihm bekamen. Die vielen, die alles wissen, glauben, daraus entnehmen zu können, daß ihre Stimme sich für den Tonfilm nicht eignete.

Ihr erster Tonfilm bewies das Gegenteil. Der Tonfilm hat erst die ganze Greta Garbo entdeckt. Eine neue Garbo ist entstanden, die „Die göttliche Garbo“ nennensfähig, aber nicht entgöttert. Ihre Sprache hat das Geheimnis, um ihre Wirkung nicht entbehrt, sondern vertieft. „Anna Christie“, ihr erster Tonfilm, steigerte die Liebe des Publikums zu dieser Frau, die die einmalige Garbo des stummen Films gewesen war. „Romany“ folgte als „Honneur“ der in Szene in ganz Deutschland zu sehen sein wird. „Susan Lennox“ und „Mata Hari“ sind in Vorbereitung.

Das ist die einfache Geschichte Greta Garbos alias Greta Gustafsson. Die Geschichte einer großen Schauspielerin, die mit viel Glück und mit noch mehr Arbeit beweisen konnte, eine zu sein. Eine Geschichte, die so ohne Geheimnis ist, daß man den Fried verüßt, sie geheimnisvoll zu machen.

Kein Mensch, und besonders keine Frau, gibt sich so wie sie. Wenn diese Frau nicht dazu eine Schauspielerin ist, wird sie bestimmt versuchen, so zu sein, wie sie sie sein möchte.

Greta Garbo, und das ist vielleicht, was man ihr überliefert, möchte nicht mehr sein als sie ist. Sie findet, daß ihr etwas geboten muß, ihr Leben nämlich. Ob sie eine glückliche Kinderin verbringt hat, ob sie Verführerin oder Kaufmännin war oder ob und wie oft sie verlobt war (sagt und findet sie), kann niemand anderes etwas angehen als sie selbst.

Man kann dem Geheimnis, das am Greta Garbo ist, nur näherkommen, wenn man keine Geheimnisse macht, wo keine sind. Wenn man Greta Garbo das Recht gibt, das sie sich nimmt, ihr Leben zu leben (und wer kann es ihr verweigern), bleibt als einziges Rätsel der Zauber ihrer Wirkung, der ebenjowenig zu deuten ist wie die Schönheit einer Frau, die irgendjemand sieht.

— Ende —

Ein Piarer als Hochstapler.

200 Gaunerstreiche des „Holländischen Guldenpiegel“. — Er leitet die Kriminalkommission ein und verhaftet den Untersuchungsrichter.

Die tollsten Gaunerstreiche werden dem ehemaligen Piarer Johann Banat zur Last gelegt, der jetzt vor dem Preßburger Kreisgericht angeklagt ist. Die ganze Slowakei lahmte monatelang über die Spitzbübereien dieses 42jährigen Mannes, der allgemein der „Holländische Guldenpiegel“ genannt wurde. Neben einer Reihe von schweren Betrügereien leitete sich Banat einige Stücken, neben denen sogar die Taten berühmter amerikanischer Banditen verblissen.

Der Herr Sparrasienndirektor ...

Banat war wegen einiger dunkler Geschäften von seinem Amt als Piarer entlassen worden und befand sich demnach auf der Wollst und beehrte sich mit Gelbgeschäften, über die nur er allein Auskunft geben könnte — wenn er wollte. Tatsache ist, daß er auch in seinem neuen Beruf Karriere machte und es schließlich zum Direktor der Volkspostalle in Tyrnau brachte.

Eines schönen Tages erittatete er bei der Polizei die Anzeige, daß in der Sparkasse ein Einbruch verübt wurde, wobei den Kästen 60 000 Kronen in die Hände fielen. Er machte dabei der Polizei einen Krach, weil sie die Gegenwart um das Sparrallengebäude nicht genügend bewacht habe und erklärte, daß er mit unmadhtiger Strenge unter seinen Beamten nachforschen werde, um einen etwaigen Mitwüßer der Tat zu ermitteln.

Der Polizeikommissionär, der mit Banat schon seit langem ein Hühnchen zu rupfen hatte, ließ sich durch seine Korrosion nicht blüffen. Er ließ vor allem die Bücher der Sparkasse genau untersuchen und fand, daß Banat 13 000 Kronen unterschlagen hatte. Nun war es klar, daß der ganze Einbruch vom Direktor höchstpersönlich in Szene gesetzt worden war.

Kaum waren die Ergebnisse der Untersuchung bekannt, als auch schon 200 Anzeigen von Betrug, Unterschlagung und schwerer Urkundenfälschung bei der Polizei einliefen.

Die Kommission in der Halle.

Banat wurde verhaftet und schon sofort eine neue Tafel ein. Er gestand reumütig und gestrichelt alles ein, was die Polizei von ihm wissen wollte, je er beland sogar darauf, der Behörde die unterschlagenen und eraugerten Beträge auszuliefern. Zu diesem Zweck

ließ er sich in das Landhaus seiner Eltern führen, wo er das Geld versteckt haben wollte. Eine Kriminalkommission, bestehend aus einem Kommissar, mehreren Beamten und einem Staatsanwalt, brachte ihn in einem geflochtenen Auto an den gewünschten Ort. Banat führte die Herren in das Haus und bat um die Erlaubnis, ihnen als Führer vorzugehen zu dürfen. Er führte sie dann in ein Zimmer und tat, als wollte er die Kommission in einen zweiten Raum führen. Pflötzlich sprang er über die Schwelle, knallte die Tür zu und drehte den Schlüssel um. Die Kommission rannte zur anderen Tür; aber auch die hatte schon Banat abgeschlossen. Und während die Herren wütend an der Tür rüttelten, fuhr Banat in ihrem Auto frohgemut davon.

Der flüchtige Gauner entkam glücklicherweise Ungarn, wurde aber dort nach einiger Zeit verhaftet. Auch die Ungarn hatten mit ihm wegen einer Spionageaffäre eine kleine Rechnung zu begleichen. Das war Banat besonders unangenehm und er beschloß, wieder Reifaus zu nehmen.

Eines Tages ließ er sich dem Untersuchungsrichter vorführen. Während der Vernehmung er plücklich aus: „Mein Gott, mir wird schlecht!“ Der Richter schickte den Wachmeister nach einem Glas Wasser. Kaum war aber der Zerberus fort, als auch Banat wie der Blitz zur Tür hinausstieß und den Schlüssel von draußen undrehte, nicht ohne vorher noch dem Richter vor der Tür zuzurufen zu haben:

„Seht werden Sie sitzen, mein Herr!“

Lange sollte sich Banat jedoch der goldenen Freiheit nicht erziehen. Er wurde noch an dem gleichen Tage festgenommen. Auch ein dritter Aufbruch, bei dem er einen Zellmutter überlistete, mißlang. Man überführte ihn nach Preßburg. Dort floß er zum viersten Male aus dem Gefängnis um bald darauf wieder der Behörde in die Hände zu fallen. Er verurteilt dann noch mit allen möglichen Menschen — Hungerstreik, simulierter Selbstmord — den Termin zu verschieben, aber letzt ließ sich das Gericht nicht blüffen. Nun wird sich Banat wegen seiner Taten vor dem Schwurgericht zu verantworten haben. Die Verhandlung wird mehrere Tage in Anspruch nehmen.



Lohnarbeit gearbeitet — nicht geschaut! Von einem deutschen Facharbeiter

3. Bohrung von Kohlen

Seit dem Jahre 1927 erfolgt mit dem ganzen Dongebiet auf Kohle. Man weiß feststehend, daß Kohlen vorhanden sind, denn schon seit langem wird dort in großem Umfang Kohlenbergbau betrieben. Die Arbeit beschränkt sich fast ausschließlich auf die Bohrung von Kohlen. Mit vielen kleinen Bohrgeräten ist man seit dieser Zeit an der Arbeit. Sie genügen, die Kohle freigelegt nicht sehr tief und die Erdschichten sind für Bohrgeräte durchweg günstig.

Bei den Bohrungen steigt man zuerst gewöhnlich auf eine gelbe Setzschicht von 6 bis 12 Meter. Es folgt eine Zeit Ubergangsmergel und etwas festhaltiges Gebirge, dann meist wieder, anstehend harter Schiefer bis zur Kohle. Stellenweise trifft man auch auf Sandstein, manchmal sehr hart, der schwerer zu durchbohren ist und ein reiches Fortschreiten der Arbeit verweigert. Im großen und ganzen geht das Bohren aber recht gut, so daß mit leichten Apparaten umfänger Tiefen bis 500 Meter erreicht werden können. Die Kohle lagert gewöhnlich 150 bis 500 Meter unter der Erdoberfläche, an einigen Stellen noch viel flacher.

Die zur Vererbung kommenden Bohrapparate sind meist deutschen Fabrikats. Zwar hat man in letzter Zeit versucht, auch in Rußland solche Apparate herzustellen, doch mit keinem rechten Erfolg. Sie funktionieren meist nicht besonders gut.

Die Bohrreiere sind unter sich wieder in Bezirke eingeteilt, deren jeder für sich arbeitet. Man macht sich gegenseitig schärfste Konkurrenz, man peilt sich auf. Jeder Bezirk soll eine im voraus bestimmte Zahl von Metern „zur Erfüllung des Fünfjahresplans“ bohren. Auch zwischen den einzelnen Arbeitsplätzen des gleichen Reviers macht sich dieses tolle Eiferren bemerkbar. Ein hartes, ehrsüchtiges Treiben herrscht, einer will unbedingt mehr leisten als der andere. Sinnlos wird drauflos gemöhlt.

Die Folgen solcher „Arbeitswette“ sind dann viele Unfälle, Brüche des Bohrgeräts, Fingerverletzungen oder Fingerverluste, Monatelang dauern dann wieder die Reparaturen, die Instandsetzungsarbeiten, die an kleinen Bohrgeräten besonders schwer zu beheben sind.

Ein ausländischer Facharbeiter, der in solchen Betrieben beschäftigt ist, hat naturgemäß einen äußerst schweren Stand. Wenn durch diese mühselige, unüberlegte und sinnlose Arbeit alles verdorben ist, dann soll er „hegen“ können. Obwohl ein Rußer kaum instande wäre, den Betrieb auch nur in der doppelten Zeit wieder in Gang zu bringen, blüht man neugierig auf die Arbeit des Spezialisten und äußert sich schief. Die russischen Arbeiter lassen sich auch nicht das geringste sagen. Sie nehmen seinen Rat nicht an. Sie es ihnen aber einmal gelungen, ein Bohrloch in verhältnismäßig kurzer Zeit heranzuführen, dann find sie stolz und eingebildet. Man glaubt sie bohren zu können. Dann brauchen sie nach ihrer Ansicht auch auf niemanden mehr zu hören. Es ist eine Qual, mit solchen Leuten arbeiten zu müssen.

Tag und Nacht, Woche um Woche, Monat um Monat dröhnen die Bohrmaschinen, rufen die Maschinen. Durchgehend achtstündige Arbeitszeit in drei Schichten. Von 8 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags, von da bis 10 Uhr abends und von 10 bis morgens 6 Uhr. Schicht auf Schicht wechselt. Immer fröhen neue Scharen hinzu, lösen ab, nehmen die freierwerdenden Arbeitsplätze ein.

Ein festlicher Kontrast zu den übrigen Staaten, wo Maschinen und Menschen zu vielen Millionen treten müssen.

Rußland steht im Zeichen des Fünfjahresplans. Die meisten Arbeiter nehmen ihr Essen zur Arbeitsstelle mit. Wenn sie in der Nähe wohnen und verpackt sind, bringen es meist ihre Angehörigen.

Meister und sonstige Vorgesetzte sowie Büroangestellte können während der Arbeitspausen die Betriebe verlassen. Ebenso steht es ihnen frei, nach ihrem Belieben ihre freien Tage zu wählen. Sie können einmal früher weggehen, dann wieder länger arbeiten, gerade wie es ihnen eben und bei der Arbeit vereinbar erscheint. Büros und Verkaufsstellen sind nur bei Tage geöffnet. Die Arbeitszeit der Angestellten erstreckt sich gewöhnlich bis 4 Uhr nachmittags. Dann ist Schluß, es wird niemand mehr vorgehalten. In den Städten werden die Eingänge besetzt und von der Wache bewacht.

4. Fahrten in der Steppe

Bei den Fahrten in der Steppe, von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz, lernt man Land und Leute, Dörfer und Verkehrsverhältnisse am besten kennen. Landstrassen und Steinpflasterung gibt es in den ukrainischen Dörfern sehr selten. Nur Feldwege sind es, die man benutzt. Und weil an Platz kein Mangel ist, sind sie oft sehr breit ausgefahren, nicht selten bis 150 Meter. Man ist aber auch in der Steppe an feinen Wegen gebunden. Das Land ist flach, wo es nicht umgepflügt und einestragt ist, kann man fahren und laufen, wie und wohin man will.

In der heißen Jahreszeit regnet es oft sehr lange nicht. Die lagert dann ein schwarzgrauer Staub auf den Wegen. Man erkennt kaum ein vorbeikomendes Fahrzeug in den aufgewirbelten Wolken von Staub, der naturgemäß sehr ungesund ist. In diesen Besonderen Schwärzen herrscht fast durch das ganze Jahr ein starker Wind. Im Winter dringt dieser als starker Ostwind durch alle Gassen. Man muß den biden Schafspelzmantel anziehen. Auch er bietet oft genug nicht hinreichenden Schutz.

Ganz anders gestalten sich die Verkehrsverhältnisse während der Regenzeit. Die moorartige schwarze Erde wird sehr klebrig. Sie hängt sich an die Wagenräder fest, bis sie nicht mehr herumgehen. Man muß sie immer wieder reinigen, wenn man weiterkommen will. Das nur von kurzer Dauer ist die Freude, dann sind die Räder schon wieder verklebt.

Regnet es anhaltend längere Zeit, so entwickelt sich in den Dorfstraßen ein heranziehender Morast, doch Schritte oder Fuhrwerke bis zur Höhe in den Schlamm eintritt. Nur mit größter Mühe und mit hohen Stiefeln kann man durchwaten. Nicht selten erweisen sich die Stiefel als noch zu kurz. Der Schlamm dringt dann ein, man verliert bis über die Knie.

Wie leicht wäre es, die Dorfstraßen mit Steinpflaster — wenn auch nicht modernem — zu versehen. Steine finden sich genug.

An vielen Stellen der Steppe ragen sie aus dem Erdboden hervor. Der Rußer scheint das nicht richtig zu beachten, nicht zu wissen. Er fühlt sich offenbar wohl in diesem Dreck und Schlamm.

5. Alte und neue Häuser

Es läßt sich nicht bestreiten, nach der russischen Revolution ist viel gebaut worden. Nicht nur in den Städten. Ganze Dörfer, vor allem in der Nähe der Zuckerrüben, sind entstanden.

Man muß jedoch heute schon, nach verhältnismäßig kurzer Zeit, genau beobachten, um viele Häuser, soweit sie einige Jahre alt sind, von den alten, vor der Revolution errichteten, unterscheiden zu können. Man hat die Häuser nicht gepflegt, nicht repariert. Man denkt nicht daran, sie instand zu halten.

Erfollos ist der Zustand jener Neubauten auf dem Lande, um die sich der Staat als Besitzer nicht kümmert, aber noch weniger der sie bewohnende Ruße.

Diejenigen, die es früher taten, und die es heute noch tun würden, hat man vertrieben, sie als Kulaken, als Gegenrevolutionäre aus dem Lande gejagt oder verbannt.

Wenn der Ruße sich wirklich einmal aufrüstet, etwas in oder an seinem Hause zu tun, so muß es schon gar schlimm bestellt sein. Es muß ihm um ins Bett regnen oder schneien, er muß frieren, sonst tut er nichts. Aber er selbst legt seine Hand an, verliert nicht die Augen, durch welche der eijige Wind pfeift. Nicht nicht das schadhafte gemauerte Dach. Das belagern einige Frauen und Mädchen im Dorf, die dafür ein paar Kopfen, Brot, Tee und vielleicht einige Fische erhalten, solange sie beschäftigt sind.

In den alten Dörfern mit ihren traurigen Strohh- und Lehmhäusern steht es naturgemäß nicht besser aus. Die Wohnungen, auch die in neuen Häusern, haben meist noch Lehmöfen. Mit den allerersten primitivsten Haushaltungsgegenständen wird gewirtschaftet und geegelt.

In diesen Stroh- und Lehmhäusern ist nicht der Strohschuppen beim Haus, sowie der Viehstall. Man braucht sie aber heute nicht mehr. Nur in einigen Ställen, und zwar von Anwesern, deren Bewohner vertrieben sind, steht das spärliche Vieh der Kollektive, die jene Häuser besitzeln.

Sie und da bemöhlt sich einmal ein Bewohner, ein kleines Gärchen bei seinem Hause anzulegen. Allgemein aber sind die Gärten zu gleichgültig, zu phantasiearm. Und das vor allem deshalb, weil man sich gewöhnlich nichts gönnt. Weil einer, der „aus der Reihe tanzt“, der sich bemüht, etwas mehr Ordnung, etwas mehr Sauberkeit in sein Heim zu bringen, der bestreift ist, vorwärts zu kommen, gar zu leicht in den Verdacht gerät, ein „Kulake“ zu sein.

Was ruht es auch, ein Gärchen anzulegen, Obst und Gemüse zu bauen. Doch ehe es reif ist, hat man es gefressen. Auch die ungeschickte mannhohle Mauer, die durch bloßes Aufeinanderhauen flinker Steine im Haus und Garten gegogen ist, hindert daran nicht.

6. Bei deutschen Bauern

Für die früheren Bauern in der Steppe gibt es heute keine eigene Arbeit mehr. Sie sind in die Kollektive eingegliedert, arbeiten für sie, adern, säen, ernten gemeinschaftlich.

Obwohl der Sowjetstaat mit allen Mitteln, mit Versprechungen, Propaganda, mit Schritten schärfster Art, mit Ausweisung, Verhaftung, Deportation und Verbannung daran arbeitet, alle in Rußland Anwesenden in die Kollektive einzureihen, gibt es in entlegenen Gegenden, besonders in der Ukraine, noch Bauern, die bis heute nicht zu bewegen waren, sich der Kollektive anzuschließen, sondern — wenn man sich dieses Ausdruck einmal bedienen darf — „freie“ Bauern bleiben.

Vor allem sind es Deutschrussen, besonders Schwaben, deren Vorfahren vor 150-200 Jahren in das fruchtbare Gebiet des Donzentrums eingewandert sind.

Doch unter den angebotenen Umständen das Leben für diese Menschen in Rußland mehr als eine Qual ist, braucht nicht besonders betont zu werden.

Es ging ihnen einmal auf, diesen deutschen Bauern. Meist hatten sie kleinere Güterhöfe. Man schloß sich zusammen zu Kolonien und es gibt heute noch ganze deutsche Siedlungen mit eigenen Gemeindevereinigern.

Kommt man in ein solches Dorf, so wird man aufgenommen wie ein Halbpol. Nicht vertrieben ist die Sprache von den Fremden nicht, doch durch die deutsche Sprache, die man typisch russischen Stadtbild einen durchaus erquicklichen Eindruck macht, wie überhaupt jene deutschrussischen Bauernkolonien in Sauberkeit, Aufbau, Aussehen und Pflege turmhoch über den russischen Dörfern stehen und keinesfalls mit ihnen vergleichbar sind.

Tausend Fragen sürmen auf den Fremdling ein. Wenn man den Leuten endlich beantwortet hat, wie es in Deutschland in Wahrheit steht, nicht auf, aber in viel besser als in Rußland, wenn man die wirtliche Lage schildert, dann ist das Erlaunen groß. Große Augen gibt es. Die Menschen denken an ihr eigenes Schicksal. Man bewirkt den Landmann aufs freundlichste und dabei zeigt sich, daß es die Deutschen in Rußland verhehen, immer noch etwas besser zu leben als der Durchschnittsruße. Schmer föhlt der Widerspruch den Landbesitzer, die obwohl sie Deutschland nie gesehen, zum größten Teil ein gutes Deutsch, besonders aber reines Schwäbisch sprechen, wie man es im Schwärzwald nicht besser finden kann.

Man erinnert sich, daß im Herbst 1929 mehrere tausend deutschrussische Bauern flüchten mußten, da sie sich weigerten, in die Kollektive einzutreten. Vorübergehend fanden die Flüchtlinge in Deutschland Aufnahme, wurden in großen Agnern untergebracht, wieder einmal richtig verpflegt und dann nach Südamerika, vor allem nach Brasilien, eingeschifft, wo sie sich als Siedler niederließen. Von diesen ausgewiesenen Bauern sind nun trotz schärfster Zensur einige Briefe an ihre in Rußland verbliebenen Lebensgenossen eingetroffen. Sie sind aufrührer vertrieben sich die erfreulichen Nachrichten und gar bald hatten sich nicht wenige gefunden, die gleichfalls Rußland verlassen wollten, um sich auch in Südamerika anzusetzeln.

Die habe wurde verkannt. Die Bauern eilten zum nahen Schwarzen Meer, um sich einzuschiffen. Doch sie hatten die Befehlung ohne den Winter die allmächtige Sowjetunion — gemacht. Man gab ihnen keine Ausreisegenehmigung. Sie mußten wohl oder übel zurück, zurück in das Land, das sie so gerne verlassen hätten, von dem sie wissen, daß es ihnen nichts anderes bieten kann als Sorge, Not, Verzweiflung. Sie mußten zurück unter dem Zwang, und gar bald konnten sie verurteilen, was es heißt, Rußland verlassen zu wollen. Große Scharen hat man vertrieben in Gegenwart, die nie oder nur vereinzelt einmal ein Ausländer betreten wird.

Das Land ist in Wirtschaftskomitee eingeteilt. An ihrer Spitze stehen Wirtschaftsführer und wieder Unterführer. Sie sind veranwortlich; nicht der Bevölkerung gegenüber, daß sie ihre Lebensmittel, Kleidung usw. rechtzeitig und in hinreichendem Maße erhält, sondern veranwortlich dem Sowjetrat, daß die im Fünfjahresplan für die einzelnen Jahre vorgegebenen Mengen erzeugt und herbeigeführt werden. Nur darum geht es. Immer nur um dieses Ziel — nicht um das Wohl und Wehe der Menschen.

Was die Landwirtschaft betrifft, so ließe sie sich weit produktiver gestalten. Große Flächen Landes sind noch un bebaut, in immer größerem Ausmaße werden ausländische Maschinen zur Saat, Bestellung und Ernte verwendet. Der Mutterboden der Steppe ist in seiner Güte über alles erhoben. Er ist lungfräulich, bedarf keines besonderen Düngers, sondern nur ab und zu einmal Ruhe auf ein Jahr.

Es läßt sich aber nicht verhehlen, Mangel an Arbeitskräften herrscht; dazu wachsen die Leute sehr oft ihre Arbeitskräfte, und die dadurch entstehenden Verluste von vielen, vielen Arbeitstagen sind nicht leicht wieder einzuplanen.

Im Dongebiet ist jedes Dorf sozusagen ein großes Gut. Wo noch nicht moderne Maschinen eingesetzt sind, wird das Getreide bei der Reife durch Mähmaschinen geschnitten und wie Heu auf große Haufen gemornt. Dann kann das Ausdreschen beginnen. Doch auch hier zeigt sich, daß noch lange nicht genügend Maschinen vorhanden sind.

Quert man sich in der Nähe des Dorfes gemehrte Getreide ausgedroschen, das andere muß warten, bis diese Arbeit verrichtet ist. Es verwundert deshalb nicht, wenn Getreide, das zwei oder mehr Monate geschnitten auf dem Felde liegt, durch Regen und Wäse auswächst und verdirbt.

In Deutschland würde dann, falls ein solcher Zustand einmal eintreten sollte, kein Mensch mehr daran denken, dieselbe lang ausgemacht und unter dem Inhalt eines Inhalts aus zu lassen von der Güte — herabte Getreide noch auszdreschen.

In Rußland ist dies anders. Der Wirtschaftsführer haftet. Er muß seine bestimmte Menge erreichen. Er läßt also auch dann das Getreide noch ausdreschen, oft erst lange nach Eintritt des Frostes. Daß das aus diesem Getreide gewonnene Mehl und daraus gebackene Brot nicht von guter Qualität sein kann, ist selbstverständlich.

Ohne Zweifel liegen aber in solchen Fällen doch noch Gründe vor, welche man zur Verteidigung der Wirtschaftsführer und ihrer Untergebenen anführen könnte, man auch mehrere Organisationsfehlerlich manches Unheil, manchen lächerlichen Schaden herbeiführen würde.

Aber die Führung der Wirtschaft in den Bezirken des Donzentrums, in den Händen verdienter Kommunisten liegend ist sicherlich viel schlechter als in irgendeinem anderen Lande. Diese Führer — womit gewiß nicht alle gemeint sind — bringen trotz ihrer frennen Verantwortung wenig Interesse, meist aber noch weniger Sachkenntnis mit. Von den erregten Erbschaften merkt sie ein Hinmal, lediglich aus großem Versehen der Führung.

So konnte ich im Herbst 1930 beobachten, daß an einer Bahnhstation im Dongebiet ein großer Stapel von Getreide errichtet wurde. Wohl gut einhundert Meter lang, sieben Meter breit und fünf Meter hoch waren Getreideballe übereinandergeschichtet, nordürftig überdeckt, doch keineswegs so geschützt, wie es nötig gewesen wäre. Regen lekte ein. Der Stapel rutschte ein wenig ab. Es regnete weiter, man leitete das Getreide nicht heller. Endlich kamen man begriffen zu haben, daß hier etwas getan werden müsse. Was tat man?

Man sorgte auch dann noch nicht für einen wirksamen Schutz, der nicht immer zu beschaffen gewesen wäre. Man ging daran, einen Schuppen zu bauen. Wiederrum vergangen Wochen. Anlaufend entlang der Schuppen und als man nach zweimonatiger Bauarbeit daran ging, das Getreide unter Dach zu bringen, zeigte sich, daß der weitaus größte Teil völlig verdorben war. Wer nachher das Brot essen mußte, der bekam zu spüren von der Arbeit russischer Wirtschaftsführer.

Der famole Wirtschaftsführer wurde nachher verjagt. Der Gerechtigkeit halber sei aber erwähnt, daß es auch Wirtschaftsführer gibt, die ihre Aufgabe ernst nehmen, mit denen man zu arbeiten konnte. Schon weil sie etwas verstehen und deshalb befähigt als ihre oft recht unverständlichen Kollegen sind, solche Vorken zu beheben. Meist handelt es sich bei diesen um ehemals zaristische Beamte, die sich nach der Revolution umgesehrt haben.

Unterstützt werden die Wirtschaftsführer durch einen eigenen Stab von Polizei und Militär.

Diese führen die Aufsicht bei der Bestellung des Feldes. Sie sind bei der Ernte zugegen, beim Ausdreschen; sie überwachen die Abhaltung der Kollektive, den Verkauf und den „Robfobs“ und haben sich um den Verkauf der Produkte zu kümmern.

Weil sind es junge Leute, fanatische Kommunisten, die die Zeit vor dem Krieg nicht kannten. Sie sind die treueste und beste Stütze der Sowjetunion. Sie sorgen auch für Propaganda, die in Rußland ein Ausmaß angenommen hat, von dem man sich keine Vorstellung machen kann.

Wenn im Herbst die ersten Wagen mit ausgedroschenem Getreide abgefahren werden, behängt man sie mit großen Plakaten, mit bunten Bildern und Aufschriften, die den Staat, den Fünfjahresplan verherrlichen, und man pflanzt vorn und hinten Sowjetfahnen auf. Lebendiger werden bei dieser Propagandafahrt gelungen.

In den Dörfern aber bleibt nicht ein einziges Körnchen Getreide, es sei denn, daß es sich um Bauern handelt, die noch nicht in der Kollektive sind. Sie erhalten meist gleich nach dem Ausdreschen ihren Anteil für das Jahr. Gewöhnlich drei Zentner Getreide pro Kopf. Mit dieser Menge haben sie sich leicht zu versorgen. Man braucht nicht mehr, in dem amtlichen Verteilungstellen, den „Robfobs“, weiteren Bedarf zu decken.

(Fortsetzung folgt.)

Opfer des weißen Todes

Wir müssen unser Leben, umgeben von Eisfeldern und unpallierbaren Wäldern, verbringen und bestreuen, während andere in den warmen Gefilden der Süden oder hohen Bäumen verborgen halten. Von den Befangenen hören wir nichts mehr. Man muß nicht denken, daß wir mehr als andere leiden. Aber ich spreche nur von unserer eigenen Leiden, damit unsere Not zur Kenntnis der Öffentlichkeit gelangt, und um erneut beim Wälderwund und anderen ähnlichen Zentren zu protestieren. Wir leben im Norden als Opfer des weißen Todes. Es ist furchtbar, daß bisher niemand gewagt hat, das furchtbare Los der Frauen und der unschuldigen Kinder zu erleichtern.

(Aus dem Brief eines nach Sibirien „verlegten“ deutschen Kolonisten.)

Jadefährliche Umchrau.

Nütringen, 11. Februar.

Neuer Appell der Notgemeinschaft.

In den letzten Tagen gingen bei der Notgemeinschaft, abgesehen von den durch Sammler monatlich eingeholten Beträgen, über die in den nächsten Tagen berichtet werden soll, ein: Von der Fürsorgeabteilung des Stationskommandos (aus Veranlassung) 200 RM, von der Firma Gebr. Leffers 100 RM, vom Hausbesitzverein Huppens 50 RM, vom Verein der Eisenbahn (Ergebnis einer Sammlung) 22,38 RM; an größeren Lebensmittelpenden: von der „Epege“ ein Zentner Weizen, von der Firma Th. Richter (Mühlweg) 170 Pfund Kartoffeln. Allen Spendern wird herzlich Dank gesagt. ...

Aus dem Wilhelmshovener Schöffengericht.

... Sieben Termine waren gegen vorzeitig anberaumt. Eine Sache mußte verlag werden, weil der Angeklagte nicht erschienen war, sondern sich brieflich entschuldigen ließ. Eine andere wurde nach kurzer Verhandlung wegen geringfügigkeit eingestellt.

„Ja, ich wollte helfen ...“

Der aus dem Oldenburger Unterjünglingsgefängnis wegen Beteiligung an Einbruchsdiebstählen in Seidmühle vorgeführte Richter Karl G. war des Rückfälligkeitsbedarfs bedingt. In einer Rundschau v. S. kam er dem Kanalweg heraus. Nachdem er genügend Umkleu gehalten, nahm er aus dem Wäschebündel der Firma „Mig“ eine Feintheilweise auf gefälschte Art heraus, schloß den Raum nach Einsteigen aus und suchte nach Wertgegenständen um. Bei seinem „Revisionsgang“ will er in einer Schublade 22 RM „Bargeld“ gefunden haben. Außerdem eignete er sich eine angebrochene Kiste mit Zigaretten an und entwendete ferner Versicherungsmarken sowie eine Schreibmaschine. ...

Ein unreeller Freier.

Der Freier Theodor D. hatte seinen Gefährtigen zwar stets den Lohn ausbezahlt, jedoch nicht die Beiträge für die Arbeitslosen- und Krankenversicherung abgeführt. Bei seinen geringen Lohneinnahmen will er nicht in der Lage gewesen sein, auch noch die Summen von zusammen 250 RM aufzubringen. Der Vertreter der Saatsamalkasse beantragte eine Woche Gefängnis bei entsprechender Bewährungsfrist, wenn das Geld inzwischen eingezahlt würde. Das Urteil lautete auf 100 Reichsmark Geldstrafe.

Wegen Unterschlagung bestraft.

Der Provisionsreisende Anton K. hatte sich auch auf die letzte „Reise“ gemacht und suchte mit Fleiß und Geschick für eine aus-

wärtige Firma die so schnell sich eingebürgerten „Ehrliche Wäse“ zu erlangen. Er hat für jeden verkauften „Automaten“ bekam 8 Rini Reichsmark Provision. ...

Nachspiel zu einem Autounfall.

Auf der Kreuzung der Joachim- und Mollstrasse erfolgte der Verkehrsunfall. ...

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit.

Ein junger Mensch, Kurt W., hatte zwei Schulmädchen unzüchtig berührt. Die Kinder liefen zu einem Schupoemanten, der den Tatbestand feststellte. ...

Wegen Unterschlagung bestraft.

Der Provisionsreisende Anton K. hatte sich auch auf die letzte „Reise“ gemacht und suchte mit Fleiß und Geschick für eine aus-

führung des Preisschilderzwanges sein. Aufschluß über den Umfang dieser Anordnungen gibt die in der Mittwoch-Nummer der „Siegen“ erschienenen Bekanntmachung des Reichsamt für die Befähigung, das die Bestimmungen der Preisvorschriften Reichsverordnungen sind. ...

Son der Strafe.

Einen unangenehmen Kadbruch erlitt gestern im Lindley-Körperbän ein Kohlenwagen. ...

Neue Wertvorschriften.

Am kommenden Montag, Dienstag und Mittwoch finden auf Veranlassung des Wertvorschriftenvereins neue Film-Vertragsabende statt. ...

Fragen der Preisfestlegung.

Das Preisamt der Stadt Nütringen teilt folgendes mit: „Die Preisfestsetzung des Preispreiskommissionars hat auf manchen Gebieten schon merkbare Erfolge gezeigt. ...

Wechsel bei den Colosseum-Vischpielen.

Nachdem Vischpielausschreiber Fenster mit dem H. D. M. die Colosseum-Vischspiele verläßt, wird diese Vischspiele unter der Leitung von Herrn ...

Streifzug durch das Puppenreich.

Unter diesem Motto hat das Warenhaus Epege im zweiten Stock seines Hauses eine nette und interessante Ausstellung errichtet. ...

Karussell um Gisela.

Roman von Sodo M. Vogel. 18. Fortsetzung. Er wollte den Bügel zurückreichen dem elenden Defraudantenleben ein Ende machen — als plötzlich eine brutale Hand ihn zurückriß. ...

lebendes Abbild seines Vater, und er hatte Walter, da früh vermittelte und kinderlos, wie einen Sohn in sein Herz geschlossen. ...

Walter ging auf das Hauptgebäude, das Wohnhaus zu, als ein Motorfahrzeug die schmale Straße, die zum nächsten Postamt im Orte Hartwille führte, heraufkam. ...

schweigen kann. Bald nach Ihrer Abreise wurde Sie wegen ihres nicht einmündigen Lebenswandels aus dem Geschäft entlassen. ...

Unterzeichnet war das Schreiben ebenfalls mit „Werner Wenden“, der es Gisela nicht verzeihen konnte, daß sie sich seinen Wünschen verweigert hatte. ...

Kurze Mitteilungen.

Herr Friedrich Rowold Kapingstraße 16b, ist nicht identisch mit dem Schwimfer in Tannbeil. ...

Rappenball des Turnvereins „Vorwärts“.

Der Verein gibt in einer heutigen Anzeige seinen am 13. Februar im „Eugenpark“ stattfindenden Rappenball bekannt. ...

Verammlung der Wirtschaftspartei.

Die Kreispartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei), Ortsgruppe Nütringen-Wilhelmshaven, hielt, wie sie uns mitteilen ersucht, in der „Union“ ihre Jahreshauptversammlung ab. ...

Wetternachrichten aus See.

Angenade: Wind NO, 3, bewölkt, See ruhig. Temperatur minus 2 Grad; ...

Wettervorhersage und Hochwasser.

Wetter für morgen, Freitag: Bei mäßigen zu nächst noch böigen Winden östlicher Richtungen wollos bis leicht. ...

Jadefährliche Kilmichau.

Maler-Theater. Wer lachen will, der sehe sich den neuen Harold-Lloyd-Großfilm an, ein amerikanisches Sensationslustspiel ersten Ranges, in dem ein junger Schuhwarenhandler durch Geschick und Ausdauer zum gewöhnlichen Erfolg im Geschäft und in der Liebe gelangt. ...

Jadefährliche Veranlassungen.

Schuppielhaus. Täglich abends 8.15 Uhr die Operette „Die Geißel“. Capitol-Vischspiele. Am heute abend das neue Programm. ...

als wahr erwies, daß sie tatsächlich mit einem „älteren Herrn“ zusammensteht. ...

Dann verließ er den Brief und bracht ihn selbst als Entschuldigend mit dem Schlitzen auf das Postamt in Hartwille. ...

36. Kapitel.

Es ist niemals so spät. Schlimme Dinge erzählt man immer noch früh genug. Darum besuchte sich Gisela Norden teineswegs, auf der Wand nachzusehen, ob der Stiefvater tatsächlich das Geld deponiert hatte. ...

Der letzte Anker, der Glaube an Walters Liebe, lag noch fest. ...

Und richtig! Auf dem Tische lag ein Schreib-

Ein folgenreicher Brief. Walter Amus, der nun seit über einem Monat in Kanada weilte, kam aus dem Schuppen, wo er mit einer Motorreparatur beschäftigt gewesen war, und traf auf den Hof der farm. ...

„Sehr geehrter Herr!“, stand darin. „Erlauben Sie einem Unbekannten, sich an Sie zu wenden. Ich weiß, daß Sie mit Fräulein Gisela Norden verlobt sind, daß Sie sie heiraten wollen. ...

Walter schaute ihm das Schreiben. Der Alte las er durch, wandte es um und spuckte aus: „Das ist der Brief, den ich dir geschrieben habe, Junge. Ich will dir sagen, was du tun mußt. ...

Aus Buttingen.

Abgehauen. Familienabend der Arbeiterwohlfahrt. Um in dieser Nacht auch einmal einen fröhlichen Abend erleben zu können, ladet die Arbeiterwohlfahrt die Familien von Abgehauen zu Sonntag, 7 Uhr, zu einem Filmabend bei Derrath ein. Es wird der reizende Bildungs- und Märchenfilm „Der verlorene Schuh“ vorgeführt, gleich lebenswert für groß und klein. Für die Erwachsenen wird anschließend noch ein Beifilm geboten. Am alten den Besuch zu ermöglichen, wird für Kinder ein Unkostenbeitrag von 10 Pf. erhoben, für Erwachsene 20 Pf., Ehepaar 30 Pf. Auf Arbeitslose wird kein besondere Rücksicht genommen. Die Parteigenossen, Gemeindefreunde um werden gebeten, den interessanten Abend zu empfehlen.

Einwanderer. Winternothilfe. Die für die Nothilfe der Gemeinde Bieden durchgeführten Sammlungen hatten folgendes Ergebnis: 50 Zentner Kohlen, 24 Zentner Bretter, 7 Zentner Reis, 2 Zentner zerrt Brennholz, mehrere Kampfpflanzstoffe, 2 Kanne, 12 Pfund Rindfleisch, 12 Pfund Schmelzseife und frisches Speck, 67 Pfund ger. Speck, 5 Pf. Wurst, 1 Schaf, 5 Hühner, 48 Pfund Fein, Schmalz und Margarine, 8 Zentner Kartoffeln, 7 Zentner Stadtrüben, 323 Pfund Wurzel, 228 Pfund Weiztrocken, 85 Pfund Kohlrabi, 50 Pfund Erbsen, 216 Pfund Suppenbohnen, 65 Pfund Bohnen, 50 Pfund Weizenmehl, 52 Pfund Reis, 50 Pfund Graupen, 4 Pfund Grün, 200 Pfund Salz, 1400 Pfund Brot, 200 Pfund Grinlöchl, 40 Pfund Zwiebeln, 12 Pfund Vinsen, 5 Pfund Mädeln, 37 Pfund Pfeffer und Sirnen, 352 Pfund Weizen, 274 Pfund Soja. Ferner ein erheblicher Posten neue und gebrauchte Kleidungsstücke und Schuhe sowie Stoffe. An diesem Gebirge wurden bisher 1438 Kilogramm gemeldet. Es bedarf kaum der besonderen Erwähnung, daß diese Sammlungen, besonders aber auch die in mehreren anderen Gemeinden Buttingens für die Nothilfe der Gemeinde Bieden durchgeführten Sammlungen zur Verringerung der größten Not weiter Kreise unserer arbeitelosen Bevölkerung in erheblichem Maße beitragen. Allen Spendern sei daher an dieser Stelle herzlich gedankt. Dank aber auch den Frauvereinen, die in unermüdlicher Arbeit die Lebensmittel, soweit erforderlich, konvertierten und die vorhandenen Kleidungsstücke durch Anfertigung oder Umarbeitung in zweckmäßiger Weise verwerteten. Die Lebensmittel werden zum größten Teile in der seitens der Gemeinde eingerichteten Volkshaus verarbeitet, aus der täglich 100 bis 120 Personen gespeist werden.

Einwanderer. Mit billiger. Wie aus dem Handbrotchen mitgeteilt wird, kostet jetzt das Liter Milch frei Haus 20 Pf. **Buchhau.** Vergib ihnen. Rein vernünftiger Mensch, am allergeringsten unter norddeutscher Volkshaus, konnte sich auf die Dauer mit der Wichtigkeit einiger nationalsozialistischer Propaganda foliarisch erklären. Was helfen alle schwärzlichen Versprechungen, wenn man in der Welt der Wirklichkeit nicht mehr Hingru kommt, daß die Nazis mit ihren Versprechungen besonders Vieh zu haben scheinen, denn diese erweisen sich hinführend gewöhnlich als Personen mit dunkler Vergangenheit, die einen persönlichen Reibes nachgehen wollen. So entstehen die Ketten, wie wir sie überall zu vergleichen haben und die zu einer oftmals recht dräuhaften Abwehr führen. Wie wir bereits kurz vermerkten, kämpfen in einer Reihe von Ländern des Rheinlandes die Nazis mit „göttlichen Waffen“, indem sie einen Heidenräum vollführen, wobei, wie die Lannenberg in einem Eingeladnen berichtet, dem Hauptführer bald die Luft ausging. Die Nazis hingegen veränderten, gleichfalls in einem Eingeladnen, mit Holzgelehrter Bewußtsein mag besonders Herr Friede (der Redner des Lannenbergbundes) der Schreden in die Knochen gefahren sein, als der nationalsozialistische Redner Engelbart erschien und von dem Großteil der Versammlung mit „Heil Hitler“ (nicht „Heil Engelbart“) begrüßt wurde.“ Nach dem gleichen Eingeladnen der Lannenbergredner, aus einem maßvollen Blatt hunsheimische Verleumdungen gegen

Mord in religiösem Wahn.

Die Tragödie einer jungen Stenotypistin.

Berliner Brief. Ein blasser, ausgebörter, schwer langfranker Mann mit einem Kanariengesticht, erschien als Angeklagter vor den Geschworenen: der 34jährige Kaufmann Eugen Reih, der am 21. Februar v. J. seine Freundin, die 19jährige Stenotypistin Charlotte Zatoski, im Grunewald erschossen hat. **Manischisch und biarr,** wie das Neuhere dieses Menschen, war auch sein Innenleben. Es war in den letzten Jahren vollkommen von religiösen Wahnvorstellungen beherrscht. Im Jahre 1924 — so erzählte er vor Gericht —

durch die göttliche Gnade zum einzigen wahren Christentum bekehrte. Seit dieser Zeit glaubte Reih, in ständiger Verbindung mit der Welt des Überirdischen zu stehen. Er sah sich von den Menschen zurück, sprach nicht einmal mit seinen nächsten Angehörigen und verdrachte seine ganze freie Zeit mit Bibelstudium. Zuletzt arbeitete er als Beamter der Sieglitzer Wachs- und Schließgesellschaft „Bürgerfleisch“. Vor vier Jahren lernte Reih die damals 16jährige Charlotte Zatoski kennen. Er schien bei dem Mädchen Gefühle zu empfinden, die nach seinen Angaben sollen ihre Beziehungen jedoch nur platonischer Natur gewesen sein. Er habe aber das Mädchen seit dem ersten Kuss, den er ihr auf die Stirn gab, als seine Braut betrachtet. — Mit der Zeit wurde es der lebenslustigen Charlotte aber zu langweilig, mit ihrem „göttlichen Bräutigam“

immer nur religiöse Gespräche zu führen und seine salbungsvollen Predigten anzuhören. Sie brachte auch ihre Meinung unverhohlen zum

Ausdruck. Reih schrieb ihr daraufhin, daß er sie erlösen werde, wenn sie sich von ihm abwenden sollte und stellte ihr

ein fünfjähriges Ultimatum. Am Tage der Tat holte er das Mädchen von ihrem Gefährt ab. Die beiden fuhren in den Grunewald hinaus. Charlotte wiederholte dort, daß sie keine Lust habe, die Bekanntschaft weiter aufrechtzuerhalten. Reih führte sie nun in eine dunkle Allee, zog heimlich einen geladenen Revolver aus der Tasche und fragte seine „Braut“ unermittelt: „Gibst du oft in die Kirche?“ Nach dem das Mädchen antwortete, legte Reih der Unglücklichen den Revolver an die Wirtelbälte und drückte ab. Charlotte brach zusammen, aber Reih jagte ihr noch zwei Kugeln in den Kopf. Dann drückte er ihr die Augen zu und fuhr nach Potsdam zur Volkshaus. Schon in der Voruntersuchung hatte Reih angegeben, daß er das Mädchen mit Vorbedacht ermordet hatte, da er es

„vor der Weltluft retten“ wollte. Und auch in der Verhandlung erklärte er mit unheimlicher Ruhe: „Sei sie tot ist, bin ich befreit. Meine Liebe zu ihr war ein Werk des Teufels, weil ich sie wie eine Göttin angebetet habe. Jesus Christus hat mich der Sünde entziffen. Ich gehöre ihm, und darum werde ich mich freuen, wenn man mich zum Tode verurteilt. Ich habe mein Liebestes geopfert, ebenso wie Abraham, der seinen Sohn Gott zum Opfer darbringen wollte.“

Die wirren Reden des Angeklagten deuteten einwandfrei auf Irrensin hin und dieien hellten auch die Sachverständigen fest. Sie erklärten, daß Reih an Schizophrenie leide und daher nicht verantwortlich sei.

Das Gericht sprach aus diesem Grunde auch den Angeklagten frei.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Sonbe. Vertretertag des freien Klotzgießerverbandes. Der Klotzgießerverband hatte einen Vertretertag nach Sande einberufen. Zweck der Sitzung war, Klarheit über den Beschluß des Kreises 1 (Buttingen) zu schaffen, nach welchem die Dungs-Abführung, die Klotzgießern zustehen sollte, schon am 28. Februar in Suchabe konfirmiert gehen sollte. Anmelde waren aus sieben Kreisen 13 Vertreter. Es fehlten leider der Kreis Oldenburg und der Kreis Stabland. Der Vorsitzende erläuterte, warum der Vertretertag notwendig geworden sei, und betonte, daß, wenn der 1. Kreis einen anderen Tag für die Dungs-Abführung haben wollte, als der Vertretertag in Suchabe beschloßen hätte, ein diesbezüglicher Antrag an den Verbandsvorstand hätte gestellt werden können. Die recht große Ausprägung zeigte, daß jetzt eine Sinauweisung der Dungs-Abführung am Platze sei. Es wurde jedoch nach Klärung sämtlicher Missverständnisse beschlossen, die Abführung im Oktober abzugeben. In den Kreisen für die Aufstellung des Dungs-Abführungsverweises wurden 50 Wahlberechtigte, 10 Wahl, außerdem für die Aufschaffung von Ehrenurkunden. Eingehend wurde weiterhin der große Klotzgießerverein Buttingen gegen Dittresland beprochen. Der Kreis 4 (Bare) wurde beauftragt, diesen Kampf, der bei Bare stattfinden soll, zu vorbereiten, daß derselbe beim nächsten Frost folgen kann. Einen Antrag auf Aufnahme in den Kreis hat der Klotzgießerverein Gemeindefreunde. Bitte-Dringensburg hat schon in dieser Sache Verhandlungen geführt und wird erhalt, die weiterhin zu leiten. Wichtigst ist, Ammerland und Coeswede zu einem neuen Kreis zu vereinigen, und wird er dann 20 Vereine umfassen. Es wird gehofft, daß Oldenburg, Ammerland und Coeswede sich auf dem Wege der Verhandlung einigen.

Dienereiel. Vom Arbeiterpost. Brate 1 gegen Dienereiel 1 3:3 (0:2). Am letzten Sonntag waren die Dienereiel mit dem Kabe nach Brate gefahren und trugen gegen den dortigen Verein ein Spiel aus. Mit gutem Zusammenhalt erzielten die Dienereiel zwei schöne Tore. Mit diesem Stande wurden die Seiten gewechselt. Nach Anstoß erzielten die Brate gleich ein Tor und später noch zwei. Das war den Dienereiel doch zuviel und letzten sie das Letzte daran, um noch ein Unentschieden herauszuholen, was auch gelang; eben vor Schluß ließ noch ein Tor für Dienereiel.

Bad Zwischenahn. Genossenschaftliche Kette. Am Sonntag, den 7. Februar, fand bei S. Kapels, Spaden, die diesjährige Kette der Döberberger Konsumvereine statt. Bei Kaffee und Kuchen werden Filme aus dem großen Gebiet der Genossenschaft gezeigt. Da der genossenschaftliche Zusammenhalt der Verbraucher heute nötiger ist denn je, ist es erforderlich, daß alle organisierten Verbraucher mit Freunden und Bekannten ergehen.

Bad Zwischenahn. Wohltätigkeitsfest der Gemeinde. Da die Ammerland 7. März, hat die Gemeinde beschlossen, am Sonntag in Verbindung mit dem Vereinen am Ort ein Wohltätigkeitsfest für die Notleidenden zu veranstalten. Das Fest findet bei Meyer statt. Die Veranstaltung ist mit einer Wohltätigkeitslotterie verbunden und wäre im Interesse der guten Sache zu wünschen, daß sämtliche Lose verkauft und der Saal überfüllt wäre.

Amer. Besuch des Innenministers im Lieberichmännungsgebiet. Innenminister Dr. Brüner reiste in Begleitung der Ministerialräte Borthers und Eilers, des Amtshauptmanns Dit (Wetterlebe) und des Regierungsbauamts Friedrichs in dem Lieberichmännungsgebiet der Genossenschaftlichen Kette, Kette, Eppen und Hengstfische, Gebirgsverhältnisse wurde auch die Stelle des Deichbruchs bei Hüllgast besichtigt, wo die Trümmer des früheren Pumpschiffs aus dem Wasser herausragten. Nach der Besichtigung erfolgte mit Vertretern der betroffenen Entwässerungsgenossenschaften eine Besprechung, in der die Vertreter im einzelnen den Umfang der angestrichelten Schäden darlegten. Betont wurde, daß die Genossenschaften außerstande seien, das Pumpschiff Hüllgast aus eigenen Mitteln wieder zu errichten, auf der anderen Seite war man sich einig darüber, daß das Pumpschiff so bald wie möglich wieder errichtet werden muß, damit nicht das Wasserwerkwerk im Amer Tief gefährdet sei. Der Innenminister konnte den Vertretern der Genossenschaften zu, alles zu tun, um die notwendige Hilfe und Unterstützung herbeizuführen. Der Minister ging dabei auch auf die Wege, die zu diesem Zwecke bereits beschritten worden seien und noch beschritten werden sollten, des näheren ein, so daß die Besprechung dazu beitrug, die Stilllegung der Bevölkerung auf eine Wiederbeseitigung der entstandenen Schäden zu führen.

Was unsere Leser sagen . . .

Eine Zuschrift des Konsumvereins. Von der Leitung der Rühringer Konsumgenossenschaft erhalten wir mit der Bitte um Abdruck die folgenden Darlegungen: „In der Wochenschauener Presse ist ein Aufsatz einer neuen Kampfbewegung erschienen, die sich als „Kampfbewegung“ bezeichnet. Diese Kampfbewegung enthält. Dazu wäre folgendes zu sagen: Die Verhältnisse lassen im „Kurier“ vom 3. Februar 1932 folgende Notiz abdrucken: „Die Geschäftsstellen der Großkaufmannschaft Deutscher Konsumvereine überleben jedes Maß eines privaten Betriebsunternehmens. Die Geschäftsstellen der Großkaufmannschaft Deutscher Konsumvereine überleben jedes Maß eines privaten Betriebsunternehmens. Die Geschäftsstellen der Großkaufmannschaft Deutscher Konsumvereine überleben jedes Maß eines privaten Betriebsunternehmens.“

fürwahr keine Kampfesweise des „schönen Mittelstandes“. Das in einer Abteilung der Großkaufmannschaft Deutscher Konsumvereine 6-7000 RM. an Telefonen für „unabhängige Dispositionen“ entstanden sind, können nur Leute vom Schlage der Kampfbewegung glauben, die einseitig niemals Gelegenheit hatten, die multigläubige Organisation bei der Großkaufmannschaft Deutscher Konsumvereine kennenzulernen. Was die anderen Plagen betrifft, so bedürft es uns auf eine Klärung, die die Großkaufmannschaft Deutscher Konsumvereine schon in manchem Schmierfinken hat ausgehen lassen: 1. Unwahr ist die Behauptung, daß in einer einzigen Abteilung fünf Geschäftsführer und fünf Stellvertreter vorhanden sind. Die GGG hat mehr als 20 Abteilungen mit etwa 50 Fabrikbetrieben, aber insgesamt nur sieben Geschäftsführer und keine Stellvertreter. 2. Unwahr ist ferner die Behauptung, daß jeder Geschäftsführer an Gehalt und auch an Entschädigung 30 000 bis 40 000 RM., die Protokollisten 14 000 bis 18 000 RM. und die Abteilungsleiter 8000 bis 10 000 RM. beziehen. Wahr ist vielmehr, daß kein Geschäftsführer jemals ein solches Gehalt bei der GGG. bezogen hat. Wahr ist ferner, daß von Einseitigkeit auch dem amtlichen Untersuchungsamt des deutschen Reichsministeriums, dem auch Vertreter des Einzelhandels angehören, festgestellt wurde, daß die in der Genossenschaftsbewegung gezeigten Gehälter für die leitenden Personen bei weitem nicht die in der Privatwirtschaft üblichen Bezüge erreichen. Gleichwohl ist an den Geschäftsstellen im laufenden Jahre nach dem staatlichen Vor-

bild ein wesentlicher Abbau vorgenommen worden.“ Wir sind überzeugt, daß diese wahren Tatsachen dem Kampfbund schon längst bekannt sind, aber wenn man auf den Zusammenhang geht, ist ja jede Verleumdung am Platze. Eine andere, schon oft behandelte Methode der Mittelstandsantiker besteht darin, daß man den Verbrauchern von den Riffen, die mit einer Konsumgenossenschaft verbunden sind, etwas vorkauft. Glauben denn diese Herrschaften, die den Verbraucher als fähigen Geist in ihrer Mitte haben, noch Verbraucher zu finden, die auf ihren Reim trischen? Mit dem schwarzen Mann (Hui, wie fürchterlich!) kann man doch nur einseitige Naturen fangen, aber keine Verbraucher, die erkannt haben, wo ihre „Freunde“ sind. Mit solchen Mädchen wird man das Gegenteil von dem erreichen, was man erreicht.

Jonann Apken Baugeschäft Mitscherlichstr. 44. Fernruf 358. H. MÖLLER Bauunternehmung Telefon 582, 323 und 378. Fritz Blinker Heizungsanlagen Rüstingen 1. O — Telefon 863. Bankkonto Volksbank Wilhelmshaven



Nordenham.

Brandstiftung auf einem Fünfjünger Bauernhof. In letzter Nacht entzündet gegen 2 Uhr in dem Garde- und Heuschuppen der Witwe Klara in Garde, Gemeinde 'Hohenhausen' ein Feuer, wobei mehrere landwirtschaftliche Geräte und etwa 15 Kubik Heu verbrannt sind.

Unfall. Der Umwöher B. aus Großensiel erlitt bei der Wägarb einen Unfall, der einen Armbruch zur Folge hatte und seine Überführung ins Krankenhaus notwendig machte.

Nordenhamer Arbeitslocher den Tod in der Wäse gefunden? Seit dem 9. Februar wird der Schlofer Wilhelm Riff, Nordenham, Erzbergerstraße 12 wohnhaft, vermisst. Gegen 7.30 Uhr begab sich R. zum Fischlager und von dort mit einem Segelboot auf die Wäse, um bei der Kleinfischer Mate Kleinholz zu fischen.

Der Gendarmenstandort erbittet sachdienliche Angaben. Wägarb-Flut. Der für heute früh gemeldete Dampfer „Julandia“ trifft verspätet ein, da er durch Nebel aufgehalten wurde.

Veranstaltung des Schrielevereins. Der Schrieleverein „Schrieleland“ beschloß in seiner letzten Versammlung, am 12. März im Vereinslokal Georg Ritter einen Leabend abzuhalten. Wie zu den früheren heimatischen Veranstaltungen dieser Art wird der Festabend auch jetzt wieder bemüht sein, diesen Abend zu einem recht gemütlichen zu gestalten.

Wird sich der Winter länger bespaßen? Die plötzlich aufgetretene grimmige Kälte beweist, daß der Winter das Feld nicht kampfslos preisgeben möchte und zugleich erinnert man sich an den strengen Winter vor vier Jahren, wo die lange Frostperiode ebenfalls erst im Februar begann und schließlich sogar einen Eintauchmangel zur Folge hatte.

Bremerhaven. Eine mysteriöse Angelegenheit ist die in Bremen und Bremerhaven sich ereignende, nur Englisch sprechende Frau als hilfsbedürftig bei der Bremerhavener Polizei. Sie war vollkommen ermattet und hatte

ihrer Angaben nach ihr Gedächtnis verloren. Sie wußte weder ihren Namen, noch konnte sie angeben, wie sie nach Deutschland bzw. Bremerhaven gekommen sei. Nachdem sie sich erholt hatte, kam die Erinnerung in einigen Punkten zurück. Sie ist angeblich Engländerin, heißt Florence Dorothy Dale, unverheiratet, in Sidney (Australien) geboren, zuletzt in der Umgebung von London gewesen. Sie nennt einen Dr. Williams Engländer Green, kann sich aber auf weitere Einzelheiten aus ihrem früheren Leben nicht besinnen. Der 28. Januar d. J. muß für ihre irrenden noch Scheitern gemeint sein; sie meint, an diesem Tage habe sie England verlassen und sei dann vielleicht mit einem kleineren Dampfer nach Deutschland gebracht worden.

Aus dem Oldenburger Lande. Der Sturm als Belastungsprobe für Fischdampfer. Sehr schwere Stürme haben in letzter Zeit die Nordsee und die nördlich davon gelegenen Meere heimgelacht und die in der dortigen Seefischerei beschäftigten Fischdampfer mit ihren Belagungen einer längeren Belastungsprobe unterworfen.

Wie wir von verschiedenen Seiten hören, haben sich besonders die nach der Maier'schen erbauten Fischdampfer, von denen die modernsten „Koblenz“ und „Wilhelm Stütz“ sind, in dieser Zeit schwerer Erprobung wiederum aufs Beste bewährt und alle die Erwartungen, die man an diese Fahrzeuge gestellt hat, reiflos erfüllt.

Die Oldenburgische Landwirtschaftsbank und die Preussische. In den letzten Tagen sind im Zusammenhang mit dem Selbstmord des Direktors Propping mit dem Verhältnis Preussische und Oldenburgische Landwirtschaftsbank befaßten. Die geistige außerordentliche Generalversammlung der Oldenburgischen Landwirtschaftsbank befaßte sich ebenfalls mit diesem Thema.

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Ein lustiger Krieg der Geschlechter! Welches Geschlecht das stärkere, das verrät Ihnen dieses sprühende Lustspiel, der 12-Akter-Ton-Film, der Ihnen mit: LILIAN HARVEY: die Augen entzückt! HARRY LIEBKE: die Ohren umschmeichelt! FELIX BRESSART: die Sorgen verjagt!

Umt Brake. Bekanntmachung. Unter dem Viehbestande des 5. und 6. Bezirks in Brakenham sind in die Waags- und Bilanzstücke ausgegeben. Sie in früheren Fällen geschehenen Maßnahmen finden entsprechende Anwendung.

Wo ist was los? Großer Ball mit Ueberraschungen. Im Braker Hof! Norddeutscher Bürgerverein Stiftungsfest.

Alle Fussleidenden werden zur kostenlosen Fußprüfung und Beratung ohne jede Kaufverpflichtung eingeladen. Ein Fuss-Spezialist des Dr. Scholl Fußpflege-Systems am 12. Februar zur persönlichen Beratung anwesend.

UNION. Nur 4 Tage! Freitag bis Montag Ein Doppel-Tonfilm-Programm! Ein Doppel-Tonfilm-Programm! Der Mann, der den Mord beging (Nächte am Bosporus).

Betten Joh. Ohm, Brake i. O. Kirdliche Nachrichten. Evangelische Kirche zu Brake. Sonntag, den 14. Februar: Gottesdienst 10 Uhr.

Zürfornstelle im Amtsgebäude. 1. Sprechstunden der Amtsfürsorgerin in der Alters-, Jugend- und Gesundheitsfürsorge jeden Freitag, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Lichtspielhaus Brake, Breite Straße 64. Freitag, Sonnabend, Sonntag Anfang 8 Uhr. Der Fleck auf die Ehr! Sieben Akte nach dem gleichnamigen Volksstück von Ludwig Anzengruber.

Stadttheater Bremerhaven. Im weißen Röck! Ueber 150 Mitwirkende Sonnabend 8 Uhr an: Belleschöne neulich.

Kohlen und Briketts nur einwandfreie Ware, frei Haus per Zentner 1.20 RM. Helekt Carl Reiners Blexen. NORDDEUTSCHER Handelshandel.

Koranzene! Am 28. und 29. Febr. feiert der Ostfriesenverein ein Ostfriesenland-Nordenham und Umgegend sein Jahresfest.

Hoffe! Großer Kappenball des Rudervereins Sonntag, nachm. 2.45 Uhr, von der Rönne auf dem besten Friedhofst.

Gemischter Chor. Sonntag, den 14. Febr. d. J. Anfangspunkt. Es laden freundlich ein.

METROPOL. Freitag bis Donnerstag An Wochentagen: 8 1/2 Uhr. An Sonntag: 2.5 u. 8 1/2 Uhr.

Schlager auf Schlager! Ueberall Riesenerfolg! Jamila Novotna, H. H. Bollmann, Fritz Schulz, Truus von Aasten, Herrn. Picha in der weltberühmten Operette als Tonfilm.

Der Bettelstudent. Seit Wochen erwartet! Dazu: Luciano Albertini in Die Jagd nach der Million! Ein lustiger Sensations-Abenteuer-Schlager und die neue Ton-Wochenschau.

Aus dem Oldenburger Lande.
Die Lehrer im Landestell Albed Klagen gegen ihre Gemeinden.

In einer außerordentlichen Hausparlamentung des Lehrervereins für den Landestell Albed wurden die Folgen der schon seit Monaten als liberale ermit bekannten Kassenlage der Gemeinden des Landestells Albed und des Landestells selbst behandelt. Es wurde darauf geteilt, wie nach Eröffnung des Klosters für die Gemeinden der Staat den Gemeinden selbst die weitere Regelung der Gehaltszahlungen zufolgt — rechtlich sind die Gemeinden, auch die zur Zahlung verpflichtet —, immer mehr Gemeinden des kleinen Landestells sich aufernde Lehrer, die Gehaltsgeber zu zahlenden, auf der anderen Seite allerdings einige Gemeinden dabei ihre Gemeindefunktion voll mehrheitlich, ihre Lehrer aber Bösen und Monate auf ihr Geld warten lassen. Jezt nun neunzehn Gemeinden hatten am 6. Februar ihren Lehrern noch keinen Gehalt zum Januar-Gehalt übermitteln, sechs Gemeinden hatten das Dezember-Gehalt noch nicht voll ausgezahlt und die Gemeinde Althensb. seit dem 21. November nur eine Delate für Dezember zur Auszahlung gebracht. Der Landeslehrerzweig hat sich bereits wiederholt an das oldenburger Ministerium und auch direkt an das Reichsfinanzministerium gewandt, ohne daß die Lage grundlegend geändert worden ist. Es wurde erklärt, daß man nunmehr an den Landtag herantritt, um bei ihm die Uebernahme der persönlichen Schulden auf den Staat zu beantragen. Aber selbst wenn der Landtag dieser Bitte entsprechen würde, so bliebe die Lastade bestehen, daß die meisten Lehrer noch weiter auf ihre Bezüge warten und hungern müßten. Da sie dies nicht wollen, bliebe ihnen nur als letzter Weg die Klage gegen die Gemeinden übrig. Es wurde dem ein Antrag angenommen, in dem sich sämtliche Lehrer verpflichten, bis zum 10. Februar die Klage auf Zahlung der rückständigen Gehaltsbezüge gegen ihre Gemeinden bei den zuständigen Gerichten zu erheben. Weiterhin werden sie, soweit Gehaltsstelle ausstehen, zum 15. eines jeden Monats die Klage von neuem anbringen.

Junglehrer auf Zeitstellen behalten ihre bisherigen Bezüge.

Durch die letzte Verordnung des Staatsministeriums betr. Veränderung der Besoldungsgehalte wurden die Bezüge der noch nicht planmäßig angestellten Beamten den Bezügen der entsprechenden Reichsbeamten Gruppen angeglichen, wodurch Kürzungen von 50 bis 300 Mark pro Jahr vorgenommen wurden. Wie jetzt mitgeteilt wird, bleiben die Bezüge derjenigen Junglehrer, die eine halbe oder eine Drittels-Stelle mit einem entsprechenden Teil des Normalgehalts innehaben, von dieser Bestimmung ausgenommen.

Zusammenfluß der beiden Oldenburger Herdbuchvereine.

Die Verhandlungen zwischen den Vorständen der Weimarer-Herdbuchgesellschaft und des Oldenburger Herdbuchvereins sind bis auf einen Punkt zu übereinstimmendem Abschluß gekommen. Die Entscheidung über die Vereinigung vor kurzem gemeldet, jetzt bei den Großen Ausschüssen, die maßgebend den Zusammenfluß zum 1. Januar 1933 beschließen werden. Keine Einigung ist bisher erfolgt über die Art der Geschäftsführung. Während der Vorstand der Weimarer-Herdbuchgesellschaft der Meinung ist, daß die Geschäftsführung dem Vorstand selbst überlassen bleiben müßte, herrscht der Vorstand des Oldenburger Herdbuchvereins den Standpunkt, daß die Geschäftsführung dem leitenden Justizbeamten übertragen wird, der dem Vorstand gegenüber verantwortlich bleibt. Die Basis des Zusammenflusses wird in den folgenden Punkten, die den Mitgliedern der Großen Ausschüsse mitgeteilt worden sind, zu liegen sein:

- 1. Die bisherigen Justizbeamten OWS, und OWS bilden je einen Prämierungsbeirat, d. h. die Prämierungen finden wie bisher getrennt in Oldenburg und Oldenburg statt.
- 2. Die von den Zweverbänden aufgebracht

Herr Günther zeigt seinen Tod an.

Wie man sich Gläubiger vom Halbe schafft.

Aus Berlin wird berichtet: Herr Günther hatte eine Gastwirtschaft. Als er zu der traurigen Erkenntnis kam, daß die Gäste für sein Lokal absolut kein Interesse empfanden, beschloß er, die Gastwirtschaft zu verkaufen. Mit Mühe und Not gelang es ihm einen Käufer zu finden, allerdings erst, nachdem er alle erdenklichen Konzeptionen gemacht hatte. Zur eine Konzeption stellte dabei — die Schatz-Konzeption. Aus diesem Grunde verlangte der Käufer auch kurz nach der Uebernahme des Geschäftes das Geld zurück. Inzwischen hatte Herr Günther eine Eisdiele eröffnet. Aber auch mit dieser hatte er Pech, da sein Meßschiff in den Salon hineintrat. Herrn Günthers Schulden wuchsen jedoch von Tag zu Tag. Schließlich, wie Herr Günther nun einmal zu sein scheint, verlegte er sich jetzt auf Gämschschlachten. Viel Glück war ihm bei diesem Geschäft, dafür aber einige Damen, die ihm Geld für das neue Geschäft zur Verfügung stellten. Wie bei einem ehemaligen Besitzer eines Gläubigers nicht anders zu erwarten war, traten die Kredite ein. Sie sind noch bis heute nicht aufgetaucht. Die Gläubiger drängten immer mehr und mehr, aber Herr Günther mußte auch jetzt Rat. Eines Tages ließ er sämtliche Gläubiger zu sich kommen und teilte ihnen tiefbetäubt mit, daß ihm etwas Entsetzliches passiert sei. Er habe endlich sein ganzes Geld zusammen gehabt, um die Schulden zu bezahlen und gerade jetzt müßte es ihm passieren, daß er es verliere auf der Straße verlor! Aber das alles wäre ja noch zu ertragen gewesen; viel schlimmer sei die Tatsache, daß seine Frau lebensgefährlich erkrankt ist und er nicht einmal

Geld für ihre Pflege habe. Zu seinem Pech hatte aber Herr Günther dabei vergessen, seine Frau von dem Schwindel zu verständigen. Und so geschah es, daß die Frau plötzlich quälendvergnügt die Tür aufmachte, um zu sehen, warum die Unternehmung solange dauerte. Herr Günther sagte seine Frau aus dem Zimmer und erklärte der Gläubiger, daß das arme Geschöpf sich im Fieber angeleibet und vom Pech erhaben habe. Die Gläubiger waren jetzt aber noch misstrauischer geworden. Der Eisertheit halber meldete Günther kurz darauf, daß man bei ihm einen Einbruch verübt und ihm sein ganzes Geld gestohlen habe. Tatsächlich stellten die Beamten fest, daß eine Scheine eingeschlagen worden war, jedoch von innen und daß sie Fingerabdrücke des Herrn Günther aufwies. Günther versicherte jedoch, daß er die Scheine nur ansehen wollte und dabei seien seine Fingerabdrücke auf die Scheine gekommen. Man konnte ihm das Gegenteil nicht nachweisen. Schließlich fand Günther einen ebenso einfa-chen wie wirklamen Ausweg, um sich seine Gläubiger vom Hals zu schaffen. Er gab im Namen seiner Frau ein Interat auf, in dem er tiefbetäubt der Welt anzeigte, daß Herr Günther sich kurzem, schwerem Leiden aus dem Leben geschieden sei. Jetzt hatte er für einige Zeit Ruhe. Aber eines Tages begegnete er auf der Straße zufällig einem Gläubiger. Günther kam nach Hause und wurde wegen Betrugses zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Das einzige, was jetzt noch ruht, sind die Ansprüche der trauernden Gläubiger.

Bürgermeister im Gerichtssaal verhaftet.

Das Müller eines Stadtbezirks.

Vor dem Großen Schöffengericht in Aachen hat die Verhandlung gegen den Bürgermeister des Amtes Krügen, Franken, begonnen, dem die Anklage eine Reihe von schweren Unterschlagungen amtlicher Gelder zur Last liegt. Es handelte sich um Beträge für Klein- und Sozialrenten, die dem Bürgermeister auf Treu und Glauben überwiesen wurden und über die er keine Rechenschaft abzulegen brauchte. Franken machte sich diesen Umständen zunutze und forderte Beträge für etwa 30 Personen an, die überhaupt keine Unterstufung besaßen. In der Verhandlung war der angeklagte Bürgermeister geständig; er gab zu, seit 1927 rund 150 000 Reichsmark unterschlagen zu haben. Die Zeugenaussage des Gemeindevorstehers von Zweifeln, Groß, gab dem Prozeß eine unerwartete Wendung. Als die Verurteilungen aufgedeckt wurden, wandte sich der Angeklagte

an Groß mit der Erklärung, daß er Bezüge für fehlende Bezüge brauche, der er einige Jahre lang verfallen. Groß stellte ihm tatsächlich Aufstellungen auf höhere Beträge aus, als er in Wirklichkeit bekommen hätte. Er behauptet, daß er von der Unterschuld des Bürgermeisters überzeugt gewesen ist und geglaubt habe, daß diesen Bezüge verloren gegangen seien. Das Gericht behielt daraufhin die Anklage auf ersehwerter Unterschlagung aus. Der Angeklagte erklärte nun, er wolle mit dem Angeklagten Rücksprache nehmen und bitte um Vertagung der Verhandlung. Die neue Situation sei für ihn sehr wichtig, da man im Falle einer Vertagung mildere Umstände mit einer Zuschußstrafe zu rechnen habe. Das Gericht verlegte die Verhandlung, ließ jedoch den Angeklagten, der sich bisher auf freiem Fuß befunden hatte, wegen Flußnerhaft verhaften.

400 Mark, auf den Hengst „Germania“ des H. Klatt, Al-Oldenburg; zweite Hauptprämie, 400 Mark, auf den Hengst „Germano“ des G. Bachhaus, Schwaburg. — Staatschreitpreise: Erster Staatschreitpreis dem Jäger des Hengstes „Germanus“, Galt, Harberg, Sillmarherberg; erster Staatschreitpreis dem Jäger des Hengstes „Germanus“, H. Meyer, Galtaus; zweiter Staatschreitpreis dem Jäger des Hengstes „Germano“, Friedr. Meiners, Wttrup. — Angeleiprämien: Je eine zweite Angeleiprämie von 300 Mark wurde gegeben für die Hengste Nr. 80, „Helmut“ des G. Bornert, Cappel; Nr. 146, „Grundstein“, des D. Meinardus, Stolhamm; Nr. 147, „Regulus“, des G. Grotzberg, Bollenhagen; Nr. 148, „Baugerr“, des Tac. Damm, Zeer.

Volkswirtschaft.

Der Markt von Leer am 10. Februar. A. Großviehmarkt. Just und August, Antrieb 471 Stüd. Auswärtige Käufer ziemlich vertreten. Gesamtangebot: Schleppend, Ueberstand, Vochtragende und schiffellose Kühe 1. Sorte 370—410 RM., 2. Sorte 300—340 RM., 3. Sorte 190—240 RM.; hoch- und ueterragende Küber 2. Sorte 240—280 RM., 3. Sorte 140—180 RM.; jährige Bullen 1. Sorte 230 bis 300 RM., 2. Sorte 180—230 RM., 3. Sorte 90 bis 150 RM.; 1—2jähr. gültige Küber 20 bis 180 RM.; Küber bis zu 2 Wochen 6—15 RM. Ausgeputzte Tiere über 2000. B. Kleinviehmarkt. Antrieb 77 Stüd. Handel: Zücker lebhaft, festlich leicht, festlich bis zu 1600 Mark; 4—6 RM., Zücker 12—16 RM. Mäher Grob- und Kleinviehmarkt am Mittwoch, dem 17. Februar.

Dermisches.

Bestialischer Mord.

In der ultramontanen Stadt Ploesti hatte die Tochter eines Fleischermeisters das Elternhaus verlassen, da ihr der Vater wiederholt angedroht hatte, daß er sie „wie ein Schwein abhaken“ werde. Das auf der Straße herumtrende Mädchen wurde von der Mutter eines früheren Geistes des Fleischeres aufgenommen. Am nächsten Tage beachtete die Gehele zu dem Fleischermeister und machte ihm Vorhaltungen. Statt sich zu rechtfertigen, holte der Gemaltätige seinen Schwiegersohn herzu; mit verzerrter Kraft schloß er beide den jungen Mann, schleppte ihn ins Schlachthaus, zogen ihn mit dem Fleischmesser hoch, zogen dem Mädchen die Kleider vom Leibe und schlugen ihn mit kalten Striden halbtot. Dann griffen die Mörder zu ihren Fleischermessern und stachen dem Unglücklichen in die Brust und in den Rücken. Außerdem stopften sie ihm Hühnerhälften in den Mund und zwangen ihn, sie hinunterzuschlucken. Auf die Silberzunge des Verzeiwerten kamen schließlich die Nachbarn herbei, die ihn beständig mit Speichel benetzten. Die beiden Mörder wurden gefangen und durch das Dammfischgericht der Polizei konnten die beiden Mörder vor der Landjustiz der empörten Bevölkerung demüht werden.

Schicksalslächer.

Bei einer Bauernhochzeit in Regoman (Bulgarien) entstand ein blutiger Streit wegen des Anführers beim Rumbuz. Die Bauern und Schierei, an der mehr als 100 Bauern und Bauernweiber beteiligt waren, dauerte über drei Stunden. Es gab 30 Verletzte und 4 Tote, darunter die Brautführerin. Glück im Unglück. In Schwarz a (Türingen) geriet an einem Bahnhöberge ein Personauto unter die Lokomotive eines Zuges. Der Wagen wurde 40 Meter weit mitgeschleift und vollständig zertrümmert. Wie durch ein Wunder vollkommen unversehrt traten die beiden Insassen des Autos unter der Lokomotive hervor.

Humor und Satire.

Aus der „Frankfurter Illustrierten“: Herr Vorzieher, darf ich morgen nachmittag frei haben? „Kommen Sie mir nicht wieder mit Ihrer krankten Grönmut. Ich habe mir notiert, daß die vor drei Monaten gekauften sind.“ „Nein, es ist wegen meines Großvaters, der heimatlich morgen wieder.“ „Junge, waren Sie bei Beginn der Streitigkeiten zwischen den beiden Ihnen bekannten Eheleuten zugegen?“ „Jawohl, Herr Richter, ich war Trauzeug.“ „Gnädige Frau reifen schon ab?“ „Ja, ich habe heute Nacht mehr.“ „Warum denn?“ „Sooft ich meinem Manne um Geld schreibe, bekomme ich es polimentend.“ „Was fehlt dir, Onkel?“ „Ach, ich habe einen mächtigen Brumm-schädel!“ Der Kleine, nachdenkend, nach einem Weis-schen: „Onkel, man hört ja gar nichts!“

Kaspar Hauser — wegen Bettelrei angeklagt.

„Ich bin der Sohn eines Großherzogs.“ Aus Karlsruhe wird berichtet: Die Gestalt des Jünglings Kaspar Hauser und sein merkwürdiges Schicksal beschäftigen auch heute noch Lesende und Gehörtsfähige in gleichem Maße. So ist es erklärlich, daß auch der Schneider Michael M. eines Tages die Geschichte Kaspar Hausers vernahm und sich in die Rolle dieses geheimnisvollen Persönlichkeits hineinlebte. Vor einiger Zeit wurde Michael M. wegen verdorbenen Bettelns festgenommen; jetzt brachte er sich aus dem gleichen Grunde vor Gericht zu verantworten. Und hier spielte sich der folgende überaus seltsame Dialog ab: „Sie heißen Michael M., sind Schneider von Beruf und wohnen.“ „Sie irren, Herr Richter“, erklärte ruhig der Angeklagte. „Ich heiße nicht M., sondern Kaspar Hauser und bin der Sohn eines Großherzogs.“

„Ich bin der Sohn eines Großherzogs.“ Wollen Sie uns vielleicht erzählen, daß Sie der berühmte Kaspar Hauser sind? „Ganz richtig, der bin ich“, erklärte der Angeklagte selbstbewußt. „Aber der wirkliche Kaspar Hauser ist doch schon lange tot. Er wurde 1812 geboren, während Sie erst 46 Jahre zählen.“ „Ich kann es bezeugen, daß ich Kaspar Hauser bin“, beteuerte der Angeklagte. „Der andere ist ganz sicher nicht der richtige Kaspar Hauser. Es liegt hier eine Personener-mischung oder ein Schwindel vor.“ „Entweder sind Sie nicht ganz bei Trost oder Sie wollen uns hier was vormachen.“ Die merkwürdige Unterhaltung endete damit, daß Kaspar Hauser II. zu einer Wochengefängnis wegen Bettelns verurteilt wurde.

Onn Behrends Tee billiger Qualität
Das Viertel jetzt zu 0.80-0.90-1.00-1.10-1.20-1.30
Die neuen Preise in allen Geschäften
Auch in Achtern
natürlich unverändert

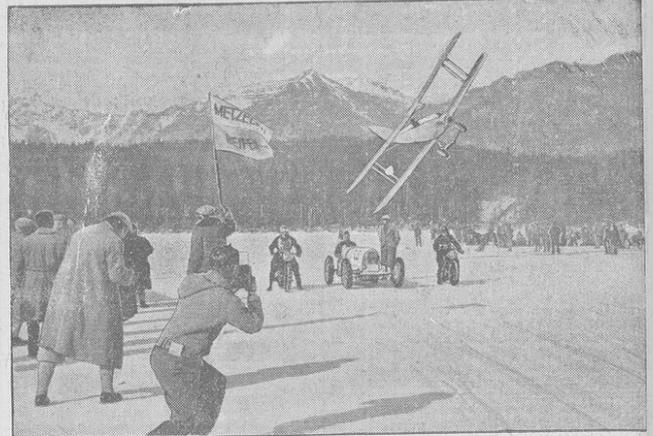
~ Bilder vom Tage ~

Von der Gruben-Katastrophe bei Charleroi.



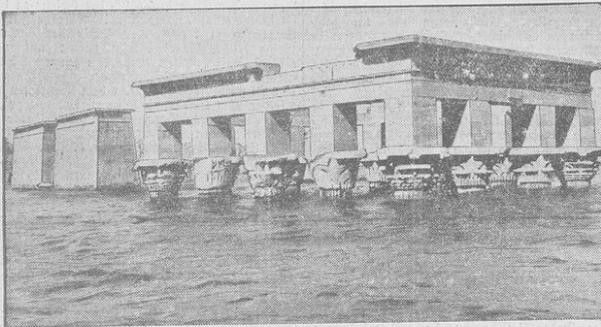
Links: Der Abtransport der verwundeten Bergleute. — Rechts: Königin Albert von Belgien besucht die Geringteten im Spital. — Bei der Gruben-Katastrophe von Marlyenne (bei Charleroi), die sich in einer Tiefe von 1250 Meter abspielte, konnten acht Bergleute gerettet werden. Siebzehn ihrer Kameraden fanden durch die Katastrophe den Tod.

Wettrennen zwischen Auto, Motorrad und Flugzeug.



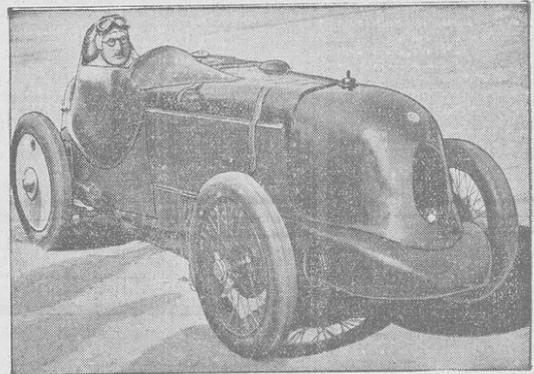
Start auf dem Eibsee zu dem traditionellen Vergleichsrennen zwischen Auto, Motorrad und Flugzeug, an dem auch Kunstflieger Uder mit seinem Doppeldecker teilnahm. Bei diesem Rennen sind zwar Auto und Motorrad durch ihre geringere Schnelligkeit im Nachteil, haben aber bei den vorgeschriebenen engen Kurven die größere Wendigkeit zum Vorteil.

Moderne Technik zerstört antike Schönheit.



Teil des Nilstempels auf der Nil-Insel Philä, der von den Wassern des Stausees überschwemmt ist. — Hinter dem Staudamm von Assuan, der mit einer Länge von 1800 Meter der größte der Welt ist, haben sich die Wasserflächen zu einem riesigen See, in dem auch die berühmte Tempelstätte von Philä verfunken ist. Nur noch die Kapitale mit ihren herrlichen Ornamenten ragen aus den Fluten, die ihr Zerstörungswert immer weiter fortsetzen. Eines der schönsten Bauentwässer des Altertums ist hier der modernen Technik zum Opfer gefallen, die den Stausee zur Bewässerung der ägyptischen Baumwollfelder gebraucht.

Neuer Weltrekord für Kleinautomobile.



Der Engländer George Eyston in seinem Napier-Rennwagen, mit dem er über die englische Meile einen neuen Weltrekord für Kleinautomobile aufstellte. Er erreichte dabei eine Geschwindigkeit von 190,5 Stundenkilometer.

Moderne Alchimisten.



Links: Der deutsche Chemiker Gladst, der seit 20 Jahren in England lebt, versucht dort Gold aus Lava herzustellen. Er behauptet, daß seine Experimente nun zu einem vollen Erfolg führten. Englische Fabriken haben ihm darauf ihre Laboratorien und einige Wagons Lava zur Verfügung gestellt, um die praktische Durchführung in großem Maßstabe zu ermöglichen. — Rechts: der Franzose Prof. Bertrand, der behauptet, daß das Rinderhirn neben anderen anorganischen Substanzen Gold enthält. Auf je ein Kilogramm getrocknete Hirnsubstanz sollen 14 Milligramm Gold enthalten. Allerdings wird von anderen Wissenschaftlern diese Analyse bezweifelt.

Und während sie in Genf reden...



Während die Vertreter der Völker in Genf über neue Verträge voll schöner Worte verhandeln, werden die alten Verträge in aller Welt von den Machthabern zerstückelt.
Chor von Memel bis Schanghai: „Reden ist Silber, Handeln ist Gold!“

„Kind und Hund.“



Eine niedliche Gruppe von der Schau „Die Dame und ihr Hund“, die im Anschluß an die „Grüne Woche“ in Berlin stattfand, und auf der die schönste Dame und das schönste Kind mit ihren niedlichen Lieblingen preisgekrönt wurden.

Druckfaden liefert Paul Hug & Co.

Jadefabrikische Umklechau.

Die Pflicht zur Weissenennung.

Da bis zum 1. März der Waffenbesitz in Wilhelmshaven angemeldet sein muß...

Der Kreuzer „König“, der zuerst in der Ostsee Einübungen erlebte...

Bildungsarbeit der Angehörigen.

Von der Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angehörigen...

Die Disseeboote vor der Fertigstellung.

Die seit Anfang Januar dieses Jahres zur Ueberholungsarbeiten hier liegende erste Torpedobootsflotille...

Von jenseits des Banns.

Die Ortsgruppe Wilhelmshaven-Külfingen der deutschen Bau- und Erziehungsgemeinschaft...

Morgen Gaspiel der roten Sänger.

Morgen abend, 8 Uhr, treten im „Wappsteinhaus“ die beliebten Hoffmanns-Kate Sänger auf...

Zender „Frauenlos“ auf Wehrfahrt.

Der Stationszender „Frauenlos“ wird am 24. Februar, morgens, Wilhelmshaven verlassen...

am 6. März, morgens) und am 6. März bis auf weiteres wieder Wilhelmshaven.

Vor der Rückkehr der „König“.

Der Kreuzer „König“, der zuerst in der Ostsee Einübungen erlebte...

Bildungsarbeit der Angehörigen.

Von der Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angehörigen...

Die Disseeboote vor der Fertigstellung.

Die seit Anfang Januar dieses Jahres zur Ueberholungsarbeiten hier liegende erste Torpedobootsflotille...

Von jenseits des Banns.

Die Ortsgruppe Wilhelmshaven-Külfingen der deutschen Bau- und Erziehungsgemeinschaft...

Morgen Gaspiel der roten Sänger.

Morgen abend, 8 Uhr, treten im „Wappsteinhaus“ die beliebten Hoffmanns-Kate Sänger auf...

Zender „Frauenlos“ auf Wehrfahrt.

Der Stationszender „Frauenlos“ wird am 24. Februar, morgens, Wilhelmshaven verlassen...

Wenigstens der neuen Fährschiffboot.

Das Fährschiffboot „Eibe“ beabachtet am 15. Februar Wilhelmshaven zu verlassen...

Nordwestdeutsche Rundschau.

Moorwägen-Tender. Erfolgreiche Versuchsammlung.

Die Bürgermeister Harding in Händen Hof.

Die Bürgermeister Harding in Händen Hof. Als die Wehrzeit Anträge...

Zeitungsmittel. Janus hat heute mittig, 2.40 Uhr, nach Genf abgereist.

Die Berliner Staatsanwaltschaft hat gegen das Urteil im Heller-Boesch-Reaktion beim Reichsgericht angemeldet.

Jadefabrikische Umklechau.

Die Pflicht zur Weissenennung.

Der Kreuzer „König“, der zuerst in der Ostsee Einübungen erlebte...

Bildungsarbeit der Angehörigen.

Von der Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angehörigen...

Die Disseeboote vor der Fertigstellung.

Die seit Anfang Januar dieses Jahres zur Ueberholungsarbeiten hier liegende erste Torpedobootsflotille...

Von jenseits des Banns.

Die Ortsgruppe Wilhelmshaven-Külfingen der deutschen Bau- und Erziehungsgemeinschaft...

Morgen Gaspiel der roten Sänger.

Morgen abend, 8 Uhr, treten im „Wappsteinhaus“ die beliebten Hoffmanns-Kate Sänger auf...

Zender „Frauenlos“ auf Wehrfahrt.

Der Stationszender „Frauenlos“ wird am 24. Februar, morgens, Wilhelmshaven verlassen...

die Bürgermeister Harding in Händen Hof.

Als die Wehrzeit Anträge, das Finanzdepartement in andere Hände zu legen...

Zeitungsmittel. Janus hat heute mittig, 2.40 Uhr, nach Genf abgereist.

Die Berliner Staatsanwaltschaft hat gegen das Urteil im Heller-Boesch-Reaktion beim Reichsgericht angemeldet.

Jadefabrikische Umklechau.

Die Pflicht zur Weissenennung.

Der Kreuzer „König“, der zuerst in der Ostsee Einübungen erlebte...

Bildungsarbeit der Angehörigen.

Von der Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angehörigen...

Die Disseeboote vor der Fertigstellung.

Die seit Anfang Januar dieses Jahres zur Ueberholungsarbeiten hier liegende erste Torpedobootsflotille...

Von jenseits des Banns.

Die Ortsgruppe Wilhelmshaven-Külfingen der deutschen Bau- und Erziehungsgemeinschaft...

Morgen Gaspiel der roten Sänger.

Morgen abend, 8 Uhr, treten im „Wappsteinhaus“ die beliebten Hoffmanns-Kate Sänger auf...

Zender „Frauenlos“ auf Wehrfahrt.

Der Stationszender „Frauenlos“ wird am 24. Februar, morgens, Wilhelmshaven verlassen...

Anzeigenteil für Oldenburg und Umgegend.

Waterländischer Frauenverein vom roten Kreuz Zweigstelle Oldenburg

Schwangeren-Fürsorge

Mütterberatung

Erstgeburt

Butterhaus Oldenburg

Schmalz u. Margarine

Beachten Sie unser Schaufenster!

Uhr

Sammeln Sie Doka-Silber-Beutel!

Wo gibt es stets frische Fische?

Wo gibt es stets frische Fische?

Oldenburger Landestheater

Oldenburger Landestheater

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

